

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Zürcher StudentIn : ZS : die Zeitung für Uni und ETH**

Band (Jahr): **79 (2001-2002)**

Heft 8-9

PDF erstellt am: **21.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

AZA 8028 Zürich

Adressberichtigung melden

4

ZENTRALBIBLIOTHEK
ZEITSCHRIFTENABTEILUNG
POSTFACH
8025 ZÜRICH

ZÜRCHER STUDENTIN

www.zs.unizh.ch
79. Jg. - Nr. 8/9
28. September 2001
Auflage: 12000

DIE ZEITUNG
FÜR UNI UND ETH

1



Regierung kürzt die Gelder

Jetzt drohen sich die katastrophalen Betreuungsverhältnisse noch zu verschlechtern. Der Regierungsrat sieht zu. (Seiten 8/9)

Wohnungsnot Studis in die Agglo? (Seiten 3)

Gender Studies Jetzt kann frau punkten. (Seite 7)

Wenn man um fünf Uhr morgens vor der Aufgabe steht, ein Editorial zu schreiben, liegt die Frage, wieso man sich das eigentlich antut, irgendwie nahe. Ich kenne diese Frage bereits und weiss nur zu gut, dass sie sich, sobald man die fertige ZS in den Händen hält, erübrigt. Unsere beiden neuen Redaktionsmitglieder Nicole (nic) und Beat (bat) hingegen werden sich heute Nacht wohl des öfters dafür verflucht haben, dass sie tatsächlich zugesagt haben, sich den ZS-Macherinnen anzuschliessen.

Vieles ist anders als gewohnt in der aktuellen ZS. Anstelle von einer gibt es zwei Seiten, die sich mit Uni und ETH auseinandersetzen. Während auf Seite 6 auf eine spannende Auseinandersetzung mit dem Thema Folter aufmerksam gemacht wird, informieren wir auf Seite 7 über die neue Studienkarte «Gender Studies».

Auf Seite 11, wo die Uni/ETH-Seite normalerweise ihren Platz hat, haben wir versucht, uns mit den Ereignissen in den USA auseinanderzusetzen ohne längst totgetrampelte Pfade zu benutzen. Strategieexperte und Uni-Professor Albert Stahel zeigt Hintergründe auf und schneidet Perspektiven an, wie man dem Terrorismus begegnen könnte.

Wo sich schliesslich normalerweise Studi gegen Studi harte Pro/Kontra-Wortgefechte liefern, erzählt der frisch gebackene ZS-Redaktor Beat eine «erbauende Grenzgeschichte» (Seite 15).

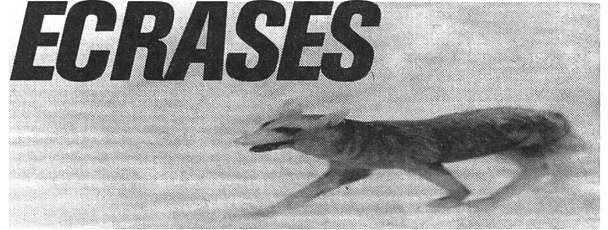
Am gewohnten Ort befindet sich hingegen der Themenartikel. Er setzt sich intensiv mit der eventuellen Kürzung des Staatsbeitrages an die Uni auseinander, zeigt auf, wie es zu der aktuellen Situation gekommen ist, und lässt sowohl die Bildungsdirektion als auch das Komitee «ProUni» zu Wort kommen.

Insgesamt erwartet Euch ein weiteres Mal eine vielseitige, informative ZS. Das einzige, was in dieser Ausgabe wirklich zu kurz kommt, ist die Werbung, davon gibts nämlich eine Seite weniger.

Die neue Redaktion hat sich gleich bei der ersten Produktion in einer schwierigen Situation bewährt und deshalb bin ich mir sicher, dass Nicole und Beat es letztendlich doch nicht bereuen werden, in die ZS-Redaktion gekommen zu sein.

Andi Gredig

CHIENS ÉCRASÉS



«ICH BIN TOTAL BETROFFEN»

Normalerweise löchert die strahlende TV-Moderatorin Stars nach ihren neusten erotischen Eskapaden und sagt uns grinsend Mallorca-Beiträge mit dem Titel «Ballern, Baggern und Burgen Bauen» an. Aber heute wirkt das geschminkte Gesicht bedrückt. Kleine Sorgenfalten haben sich unter die feuchten blauen Augen geschlichen. Langsam beginnt man es wahrzuhaben: Diese Garantin für sorgenfreien Hochglanz ist tatsächlich traurig. Ihre unglaublich ernststen Worte bestätigen den Verdacht – die junge Frau steht unter Schock. Die Ereignisse der letzten Tage haben ihr zu sehr zugesetzt: «Ich verarbeite die tragischen Bilder ununterbrochen. Sie begleiten mich Tag und Nacht.» Richtiggehend traumatisiert sei sie, wie wohl alle in Europa. Und: «Ich mache mir ernsthaft Sorgen.»

Worum diese Befürchtungen kreisen, erfährt der beunruhigte Zuschauer nicht. Hat sie Angst, dass ihr Lifestyleformat bei dieser hektischen politischen Entwicklung durch eine Nachrichtensendung weggeputscht wird? Oder könnte sie es nicht ertragen, wenn die Tränen das Make-Up verwischten? Die Sorgen des jungen Starletts müssen jedenfalls Tonnen wiegen. Daran lässt die Trauermiene keine Sekunde zweifeln.

Dann schafft sie es tatsächlich – «Bei solchen Bedingungen zu arbeiten halt ich kaum aus» – den nächsten Beitrag anzusagen. Der Titel heisst diesmal: «Wie vermittele ich den Terror meinen Kindern?» Man sieht die blonde Stim-

mungskanone, wie sie souverän mit einer Psychologin über tiefeschürfende Fragen diskutiert. «Wie soll ich einem Kind diese schrecklichen Bilder erklären?» Eine Frage, die sich wahrhaft in diesem Moment aufdrängt. Denn in den letzten Jahren konnte der Nachwuchs nur Sternstunden der Weltgeschichte an der Glotze mitverfolgen. Den Jugoslawienkrieg zum Beispiel, das zerbombte Tschetschenien oder die eingestürzten Städte in Indien. Solche Bilder schockieren zum Glück niemanden und bedürfen keiner Erklärung.

Nach dieser gelungenen Auseinandersetzung mit dem Weltgeschehen verkündet die sichtlich mitgenommene Stefanie Berger in den richtigen Nachrichten, dass die Miss-Schweiz-Wahlen um zwei Monate verschoben werden. Keine leichte Entscheidung seis gewesen. Einen neuen Termin und eine neue «Location» werde man finden müssen.

Solchen Heldinnenmut durfte aber erwartet werden, denn die Miss-Schweiz-Kandidatinnen haben schon mehrmals ihre moralische Integrität bewiesen. Man denke nur an die vielen Appelle für den Weltfrieden und die Würdigung von Mutter Theresas Wohltaten. Und unter diesen tragischen Umständen das Krönchen aufgesetzt bekommen, das will wohl keine der geistig und körperlich schönsten Frauen dieses Landes. Da wartet man lieber zwei Monate. Dann werden die Leute wieder ganz normal an Hunger und Aids sterben, und nichts wird das blanke Lächeln der Schönheitskönigin trüben.

EDITORIAL

ZS-ABO



Alle drei haben sie etwas mit der ZS gemeinsam. Nur abonnieren kann man sie nicht...

Name:
Adresse:
PLZ/Ort:

Jahresabo: mindestens 30.- Fr.
Senden an: MVZS, Abo, Rämistr. 62, 8001 Zürich.

ZS-ABO

DIE STADT BRAUCHT FREIEN WOHNRAUM

Wer in Zürich eine Bleibe sucht, muss sich auf eine lange, frustrierende Suche gefasst machen. Der Markt ist völlig ausgetrocknet. Solange der Wirtschaftsboom anhält, wird sich die Lage kaum verbessern.

In Zürich herrscht Wohnungsnot. Am 1. Juni standen noch 0,08 Prozent der knapp 1 900 000 Zürcher Wohnungen leer. Prekär sieht die Lage vor allem bei grösseren Objekten aus: Anfangs Juni gab es offiziell 29 leer stehende Wohnungen mit vier oder mehr Zimmern. Bald werden auch die Mieten ansteigen. Für dieses und nächstes Jahr rechnen Experten mit einem Preisschub. Ein Szenario, das an die Misere der späten 80er Jahre erinnert.

Die Gründe für diesen katastrophalen Zustand – ein gesunder Wohnungsmarkt erfordert mindestens 0,5 Prozent Leerwohnungen – liegen nicht im Bevölkerungszuwachs. Zürichs Einwohnerzahlen steigen zwar seit einigen Jahren wieder. Einen solchen Zuwachs sollte die Stadt jedoch problemlos schlucken, denn in den letzten drei Jahren sind 9 000 neue Wohnungen entstanden. Schuld an der Misere haben der anhaltende Wirtschaftsboom und die Stilisierung Zürichs zur Trendmetropole.

Mehr Platz für die Reichen

Durch die steigenden Löhne wachsen die Ansprüche. Wirtschaftlich besser gestellte Personen verlangen immer mehr Wohnraum. 1-Zimmer-Wohnungen sind nicht mehr gefragt. Wer alleine lebt, sucht mindestens eine 2-, wenn möglich eine 3-Zimmer-Wohnung. Für Pärchen, bei denen beide Partner arbeiten, gehört es zum guten Ton, sich in einer 4-Zimmer-Wohnung niederzulassen. Viele Leute haben in den rosigen Jahren innerhalb ihres Quartiers in eine grössere Wohnung umgezogen und gewisse leisten sich innerhalb der Stadt gleich zwei Apartments.

Logisch, dass die Verwaltungen freudig mitmachen: Denn je kleiner die Anzahl der Bewohnerinnen, desto geringer die Abnutzung der Liegenschaft. Logisch auch, dass durch diese Entwicklung wertvoller Wohnraum für finanzschwache Leute verlorengeht. Man denke nur an die Riesenlofts im Kreis 5. Wo jetzt ein trendiger Egomane haust, fänden mindestens zwei Familien Platz.

Die Zahlen illustrieren diese Entwicklung augenfällig: Der durchschnittliche Bruttowohn-

raum (Küche, Bad, Korridor eingerechnet) einer Zürcherin beträgt momentan 50 m². Zieht man hiervon alle engen Studentinnenbuden und Familienwohnungen ab, die es auf schätzungsweise 20 m² pro Person bringen dürften, bleibt für eine kleine Anzahl von Gutbetuchten eine Wohnfläche von mindestens 100 m².

Hype verteuert Wohnraum

Ein weiterer Faktor, der die Wohnungsnot schürt, ist die Aufwertung des Stadtbildes: Hat man sich früher unter Zürich laute Strassen, dreckige Luft und unangenehme Lebensbedingungen vorgestellt, denkt man heute an den Schiffbau, coole Bars, schöne Leute und pulsierendes Leben. Diese (Re-)Urbanisierung hängt stark mit der Besetzung von «abgestorbenen» Vierteln durch Künstlerin-

nen und einen Rattenschwanz junger zahlungskräftiger Hedonistinnen zusammen. So geschehen im Kreis 5. Alle bejubeln heute das Industriequartier, sogar Zeitschriften, deren Leserschaft noch vor einigen Jahren bei der Nennung dieser Gegend die Nase gerümpft hätte. Diese Neubesetzung der Stadt durch die jungen Reichen treibt die Mieten in die Höhe. Denn zur angemessenen Lifestyle-Repräsentation greift das Trendvolk tief ins Portemonnaie – und vertreibt damit die Stammbewohnerinnen der einschlägigen Quartiere an den Stadtrand.

Keine Besserung in Sicht

Birgit Wehrli, Leiterin der Fachstelle für Stadtentwicklung, sieht für die nächste Zeit keine Besserung der Lage voraus. Zürich wird auch in Zukunft neue Firmen und qualifizierte, gutbezahlte Arbeitskräfte anziehen. «Solange der Wirtschaftsstandort Zürich boomt, wird sich nichts ändern.»

Zwar hat der Stadtrat den Ernst der Lage erkannt und sich den Bau

von 10 000 neuen Wohnungen als längerfristiges Legislaturziel (auf zehn Jahre hinaus) gesetzt. Diese Vorgabe greift aber viel zu kurz. Experten zufolge würde die Beruhigung des Wohnungsmarktes jedes Jahr 10 000 neue Wohnungen erfordern.

Dazu kommt, dass der Aktionsradius der Stadt beschränkt ist: Ein Mehrheitsbeschluss der bürgerlichen Parteien untersagt es den Behörden, selber Wohnungen zu bauen. Was bleibt, ist die Marktregulierung. Das heisst, Rahmenbedingungen schaffen wie in Zürich West oder Nord. Ob und was für Wohnfläche dort entsteht, liegt aber letztlich in der Hand der Wirtschaft.

Als zweites Mittel dient die billige Landabgabe an Genossenschaften. Auch diese Variante funktioniert nicht optimal, denn die Genossenschaften nehmen ihre Funktion, sozialen Wohnraum zu bieten, nicht immer wahr. In vielen Genossenschaftsliegenschaften wohnen nämlich Mieterinnen, die es heute nicht mehr nötig hätten und somit die billigen Wohnungen blockieren.

Studis in die Agglo

Der schwarze Peter bleibt also bei den Unterprivilegierten: Grossfamilien, Ausländerinnen bestimmter Ethnien und nicht zuletzt auch bei den Studis. Wehrli meint zwar, dass Studis bei den Verwaltungen immer beliebter würden. Die Frage lautet jedoch: «Beliebt im Vergleich zu wem?»

Natürlich vergeben Vermieterrinnen 1-Zimmer-Wohnungen im Langstrassenquartier lieber an eine Studentin als an eine Sozialhilfeempfängerin. Gegen «solventere» Mitbewerberinnen liegen die Studis aber klar im Hintertreffen. «Studentinnen haben dort gute Chancen, wo wenig andere Leute wohnen möchten, beispielsweise in Schwamendingen. An guten Lagen zieht man normalerweise reichere ältere Bewerberinnen vor», sagt Martin Jost vom Hauseigentümerverband Zürich.

Die Wohnungsdienste für Studis, Woko und Jugendwohnhilfe, können in dieser schwierigen Situation wenig Abhilfe leisten. Auch sie spüren die Not: «Unsere Wohnungen im Zentrum sind komplett ausgelastet. Ausserdem ist es momentan schwierig für uns, neue Liegenschaften zu erwerben», meint Monika Fischer von der Jugendwohnhilfe. **bat**

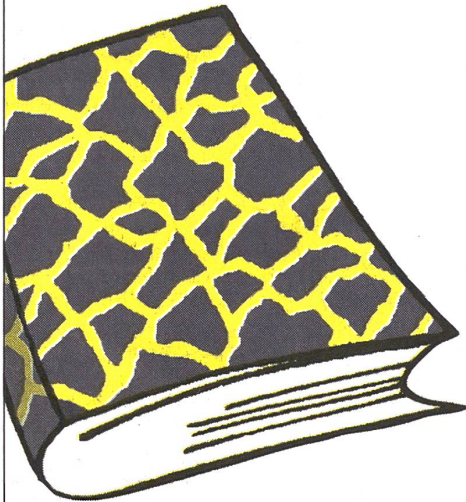
Bild: zvg.



Bei der momentanen Situation wäre manch eine um eine solche Wohnung froh.

Lesen.

- 1 www.zentralstelle.unizh.ch wählen
- 2 **BÜCHERLADEN** anklicken
- 3 [online Bücher bestellen](#) anklicken
- 4 Buch suchen und bestellen
- 5 auf Pöstler warten ...
- 6 zurücklehnen und lesen.



Bücherladen

Zentrum
Seilergraben 15
8001 Zürich
Tel. 01/261 46 40
Fax 01/260 74 91
buch@zsuz.unizh.ch

Irchel
Winterthurerstr. 190
8057 Zürich
Tel. 01/361 67 93
Fax 01/635 64 32
ladeni@zsuz.unizh.ch

Günstiger kopieren mit der

ADAG  COPY Card
Selbstbedienung

Wert	Rabatt	Kosten je Kopie	
		s/w	farbig
100.-	10.-	9,0 Rp.	90 Rp.
200.-	30.-	8,5 Rp.	85 Rp.
500.-	100.-	8,0 Rp.	80 Rp.

Kartendepot Fr. 5.- Preise für A3 = x 1.5

ADAG  COPY AG

Mehr als kopieren

Universitätstrasse 25 • 8006 Zürich • Tel. 261 35 54

TÖFF

Grundkurs Fr. 280.-/Verkehrskunde Fr. 220.-

Fahrschule M. J. Strebel AG
Tel. 01 261 58 58/01 860 36 86
www.mstrebel.com



tanner & partner 
consulting ag

Herzliche Gratulation zu Ihrem baldigen Studienabschluss.

Ihr nächster und äusserst wichtige Schritt, der erfolgreiche, zielgerichtete und zukunftsorientierte

Berufseinstieg

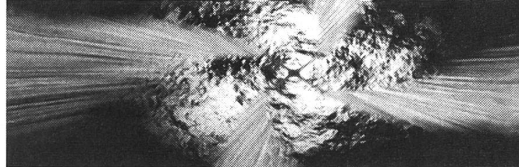
ist wahrscheinlich derjenige, welcher Ihr zukünftiges Berufsleben am nachhaltigsten beeinflussen wird. Die auf Ihre fachlichen sowie persönlichen Bedürfnisse und Fähigkeiten abgestimmte Berufswahl ist deshalb von grosser Wichtigkeit. Ihr Studium eröffnet Ihnen sehr viele Möglichkeiten und Angebote. Kennen Sie diese Angebote genau? Sind Ihre Informationen darüber umfangreich, detailliert und richtig? Sind positive und negative Aspekte aufgedeckt?

Als neutraler, unabhängiger und erfahrener Berater für Absolventen Naturwissenschaften, Wirtschaftswissenschaften (BWL/VWL) und Rechtswissenschaften erhalten Sie von mir umfassende und detaillierte Informationen: Ueber verschiedene Bereiche, Perspektiven, Ausbildungs- und Entwicklungsmöglichkeiten und über die entsprechenden Firmen. Mit diesen Informationen entscheiden Sie sich sicherer und gezielter für den Berufseinstieg.

Sie haben es verdient. Die optimale Vorbereitung für den nächsten Schritt.

Daniel Tanner freut sich sehr darauf, Sie kennenzulernen. Selbstverständlich kostenlos und ohne Zeitdruck ist ein Beratungstermin für Sie reserviert. Gerne gebe ich Ihnen auch erste Auskünfte am Telefon unter 01 / 388 6877, oder beantworte Ihre Fragen per E-Mail.

VERMISCHTE MELDUNGEN



HistorikerInnenentagung im Umbruch

Die Vorbereitungen für die 11. Schweizerischen HistorikerInnenentagung, welche im Februar 2002 an der Uni Zürich stattfinden soll, laufen auf Hochtouren. Ursprünglich als Möglichkeit gedacht, jungen HistorikerInnen, denen an der Uni kein Gehör gewährt wird, eine Gelegenheit für die Diskussion ihrer Forschungsergebnisse zu bieten, werden nun neue Akzente gesetzt. Während bis jetzt die Forschung primär frauengeschichtlich ausgerichtet war, um die durch die männlich dominierte Politikgeschichte an den Rand gedrängten Frauen in den Mittelpunkt der Geschichtsschreibung zu rücken und sichtbar zu machen, soll vermehrt auch die Männerforschung wieder zum Thema werden.

In Workshops und Referaten erhalten neben renommierten Historikerinnen auch junge Frauen und Männer die Möglichkeit, ihre Lizentiatsarbeiten und Dissertationen zu präsentieren. Weitere Infos sind auf der Uni-Homepage zu finden!

(ZS)

VSS wehrt sich gegen erhöhte Studiengebühren

Der VSS stellt sich vehement gegen den absurden Vorschlag der «Economiesuisse», die Studiengebühren in der Schweiz massiv zu erhöhen und fordert:

Ein harmonisiertes Stipendienwesen, das die Bedürfnisse der Studierenden deckt; vermehrte Investitionen in die Bildung von Bund und Kantonen; die Abschaffung der Studiengebühren.

Der VSS erinnert daran, dass die Schweiz den Sozialpakt der UNO unterschrieben hat, der gebührenfreien Zugang zum Hochschulstudium garantieren soll. Eine Erhöhung der Studiengebühren würde einmal mehr die Situation von sozial schwächer gestellten Studierenden erschweren. Auch mit der Gewährung von Darlehen kann dieses Problem nicht gelöst werden, werde doch,

so der VSS, die Ungleichheit lediglich auf die Zeit nach dem Studium verschoben, da Studierende mit Darlehen ihre berufliche Karriere hoch verschuldet starten müssen.

(ZS)

Geistes- und Sozialwissenschaftlerinnen im Nachteil

Studierende der Geistes- und Sozialwissenschaften (inkl. Wirtschaft und Recht) sind bezüglich Budget und Betreuungsverhältnisse eindeutig schlechter gestellt als Studierende der Medizin, Technik- und Naturwissenschaften. Belegen lässt sich dies anhand einer Studie des Bundesamts für Statistik. 1999 wurden Dreiviertel des Eigenbudgets (3.1 Mia. ohne Nationalfondsbeiträge und Drittmittel) für letztgenannte Fächer ausgeben.

Wie krass dieses Missverhältnis ist, wird deutlich, wenn man sich die Studierendenzahlen ansieht: So belegen nur 37% der Studierenden ein Fach der Naturwissenschaften. Für die Mehrheit (63%) der Studierenden, welche Geistes- und Sozialwissenschaften gewählt haben, bleibt also nur ein Viertel des Budgets übrig! Das wirkt sich auch auf die Betreuungsverhältnisse aus: Auf eine Professorin der Geistes- und Sozialwissenschaften kommen im Durchschnitt dreimal mehr Studierende (83) als bei den Naturwissenschaften (25 Studierende auf eine Professorin).

(TA)

CH-Ausschaffungsbürokratie: Neues Todesopfer

Die schweizerische Ausschaffungsbürokratie hat ein neues Todesopfer gefordert! Nach zwei Monaten unter misslichsten Bedingungen in Beugehaft auf dem Polizeiposten von Thuisis, hat sich Hamid Bakiri, ein algerischer Flüchtling, am 20. September in seiner Zelle das Leben genommen. Die Menschenrechtsgruppe «augenau» weist den Bündner Behörden und dem Bundesamt für Flüchtlinge BFF die volle Verantwortung für diesen tragischen Vor-

fall zu. Denn diese hatten es nicht für nötig gehalten, die Minimalstandards des Bundesgerichts für den Vollzug der Ausschaffungshaft zu gewährleisten. Und obwohl sich Hamid Bakiri zweimal erfolgreich gegen die drohende Ausschaffung gewehrt hatte und trotz Interventionen des Gefängnisseelsorgers und «augenau» musste der psychisch schwer angeschlagene Flüchtling einer Ausschaffung ins Bürgerkriegsland Algerien ins Auge sehen.

(Indymedia)

Gleichstellungsgesetz

Wer sich für das Gleichstellungsgesetz und die Diskriminierung von Frauen im Erwerbsleben interessiert, findet ab sofort im Internet unter www.gleichstellungsgesetz.ch eine umfassende Dokumentation zu diesem Thema mit einer Sammlung aus 57 Gerichtsverfahren im Kanton Zürich. Initiiert von den vier Gleichstellungsbüros des Kantons Zürich ist die Sammlung einzigartig für die Schweiz und wird laufend aktualisiert.

Obwohl das Bundesgesetz über die Gleichstellung von Frau und Mann vor fünf Jahren in Kraft getreten ist und der Verfassungsgrundsatz Lohngleichheit vorseht, sieht die Realität leider oft immer noch anders aus.

(ZS)

IMPRESSUM

ZÜRCHER STUDENTIN, Zeitung für Uni und ETH, zweiwöchentlich während des Semesters

28. September 2001 79. Jahrgang, Nr. 8/9 Auflage: 12 000

Adresse: Rämistr. 62, 8001 Zürich Web: www.zs.unizh.ch

Herausgeberin und Verlag

Medien Verein ZS,
Rämistr. 62, 8001 Zürich
Geschäftsleitung
Evelyn Giantriglou
Fr 10-12, 14-16 Uhr

Redaktion und Layout

Rämistr. 62, 8001 Zürich
Telefon: 01 / 261 05 70
Fax: 01 / 261 05 56
E-Mail: mvzs@hotmail.com
Nicole Burgermeister (nic), Eva Duse (edu), Andi Gredig (and), Beat Metzler (bat), Annette Müller (net)
Redaktionsschluss:
21. September 2001

Inserate
Michael Köhler Di, Mi und Do
jeweils 9-12 Uhr

Marketingplanung

Martina Brüesch Do, 9-12 sowie
14-16 Uhr
Adresse: Rämistr. 62, 8001 Zürich
Telefon: 01 / 261 05 70
Fax: 01 / 261 05 56
E-Mail: mvzs@hotmail.com
Inserateschluss: 26. Okt. 2001

Layoutkonzept: Thomas Lehmann
Druck: Ropress, Baslerstr. 106, Zürich

Titelbild: and

Dissertationen

Broschüren oder Infos

drucken wir direkt ab Ihren Dos-/Mac-Dateien, aber auch ab Ihren Vorlagen, mit Bildern/Tabellen/Zeichnungen, schwarzweiss oder farbig, Formate A5+A4, inkl. ausrüsten

Farbig und s/w kopieren

ab Ihren Vorlagen, Dateien oder Dias, bis Format A3, plotten ab Dateien bis Format A0. Falzen, binden, heften, leimen – abgabefertig von A bis Z.

ADAG COPY AG

Mehr als kopieren und ... gleich «nebenan».

Universitätstrasse 25 • 8006 Zürich • Telefon 261 35 54
e-mail: adagcopy@wings.ch • www.adagcopy.ch

WEINE - ZUM SPASS mit Legi 10%

VinMartin
Vinothek Martin Schott

Zürichbergstrasse 24
nähe UNI/ETH-Zentrum
Di - Fr 10.00 bis 18.30 Uhr
Sa 08.00 bis 12.00 Uhr
Telefon 01 260 70 64

Nachdruck von Texten und Bildern ist nur nach Absprache mit der Redaktion gestattet. Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte und Bilder wird keine Haftung übernommen. Die ZS wird vollumfänglich von Studierenden produziert.

Als Gegengewicht zur männerdominierten Sprache in den meisten Medien ist die ZS feminisiert: Die Frau fungiert als Normalperson. Männer sind in den femininen Formen selbstverständlich mitgemeint.

MIT KUNST GEGEN FOLTER

Junge Künstlerinnen setzen sich in ihren Kunstwerken mit dem Thema Folter auseinander - dies im Rahmen einer von der Amnesty-Hochschulgruppe Zürich organisierten Ausstellung an der ETH



Bild: Amnesty International

ist. Und: Die Anwendung von Folter beschränkt sich nicht auf türkische oder chinesische Gefängnisse: Folter findet auch in demokratischen Staaten statt, auf der Strasse und zuhause ebenso wie in Flüchtlingslagern oder auf Polizeistationen. Sie ist weltweit trauriger Alltag. Und ein profitables Geschäft; vom Handel mit Folterinstrumenten profitieren beispielsweise auch Länder wie die USA und Deutschland. Somit ist es nicht erstaunlich, dass im Zusammenhang mit diesem Thema auf nationaler wie internationaler Ebene oft geschwiegen wird. Um die Folter wirksam zu bekämpfen, darf sie nicht länger ein Tabuthema bleiben, sondern muss öffentlich thematisiert werden. Denn Öffentlichkeit ist es, wovor sich die Täter fürchten. Gefragt ist also eine vertiefte Auseinandersetzung mit dem Thema Folter.

Wo die Sprache an ihre Grenzen stösst

Diese Auseinandersetzung haben rund 20 meist junge Künstlerinnen und Künstler geleistet. Sie haben sich mit dem Thema beschäftigt und versucht, es kreativ umzusetzen, jede und jeder auf ihre eigene Weise. Die dabei entstandenen Werke sind vom 23. Oktober bis zum 2. November in der Ausstellung in der ETH Haupthalle zu sehen. So unterschiedlich das Gesicht der Folter – physische oder psychische Folter, Folter durch einen Vertreter des Staates oder durch eine Privatperson, Folter zu Hause, auf der Strasse oder in Haft – so unterschiedlich sind auch die von den Mitwirkenden hervorgehobenen Aspekte und die von ihnen gewählten künstlerischen Mittel und Techniken.

Einige der Ausstellenden verbinden persönliche Erfahrungen mit dem Thema: Sie kennen Menschen, die misshandelt wurden, oder sind sogar selbst Opfer von Folter geworden. Wer bereits einmal mit Folteropfern zu tun hatte, weiss, wie schwierig es oft ist, den Schmerz, die Verzweiflung und die Ohnmacht, welche diese Menschen miterlebt haben, in Worte zu fassen. Kunst, ob es sich nun um

Bilder, Zeichnungen oder Skulpturen handelt, kann dazu beitragen, das auszudrücken, woran Sprache an ihre Grenzen stösst. In den Werken der Künstlerinnen spiegelt sich vielleicht der Versuch, diese Erfahrungen zu verarbeiten, oder aber einfach die kleine Hoffnung, etwas gegen das Unrecht zu bewirken. Die Ausstellung «Mit Kunst gegen Folter» soll nicht nur für das Thema sensibilisieren, sondern auch zum Nachdenken und zu Diskussionen über die Ursachen, das Wesen und die anzustrebende Überwindung der Folter anregen.

Die Ausstellung wird von der Amnesty-Hochschulgruppe Zürich organisiert und ist ein Bestandteil der weltweiten Anti-Folter Kampagne, welche schon seit Oktober letzten Jahres am Laufen ist. Das Projekt mit der Kunstausstellung war ursprünglich nur eine Idee, welche ein paar aktive Mitglieder der Gruppe vor fast einem Jahr hatten. Man war dann sehr überrascht, auf welch grosses Echo man mit der Ausschreibung zu dieser Ausstellung stiess. Engagierte

Künstlerinnen aus der ganzen Schweiz haben sich bereit erklärt, gemeinsam mit der Hochschulgruppe für eine Welt ohne Folter einzutreten, indem sie mit ihrer Kunst versuchen, das Schweigen zu brechen. Ein Besuch an der ETH lohnt sich also in jedem Fall!

Simon Hofmann/nlc

Weitere Infos zur Thematik der Folter und zur Kampagne unter: www.amnesty.de/stopfolter
Für Kontakte mit den Organisatorinnen:
Simon Hofmann
Langstrasse 211
8005 Zürich
Tel. 01/271 35 88
hofmannsimon@hotmail.com

Unter dieser Adresse können auch Kontakte zu den Künstlerinnen hergestellt werden, unter anderem auch zu einem Teilnehmer aus der Türkei, selbst ein Folteropfer, der sich für Interviews und Gespräche zur Verfügung stellt.

Folter in der Türkei: Eine Zeichnung der Künstlerin Alime Mitap

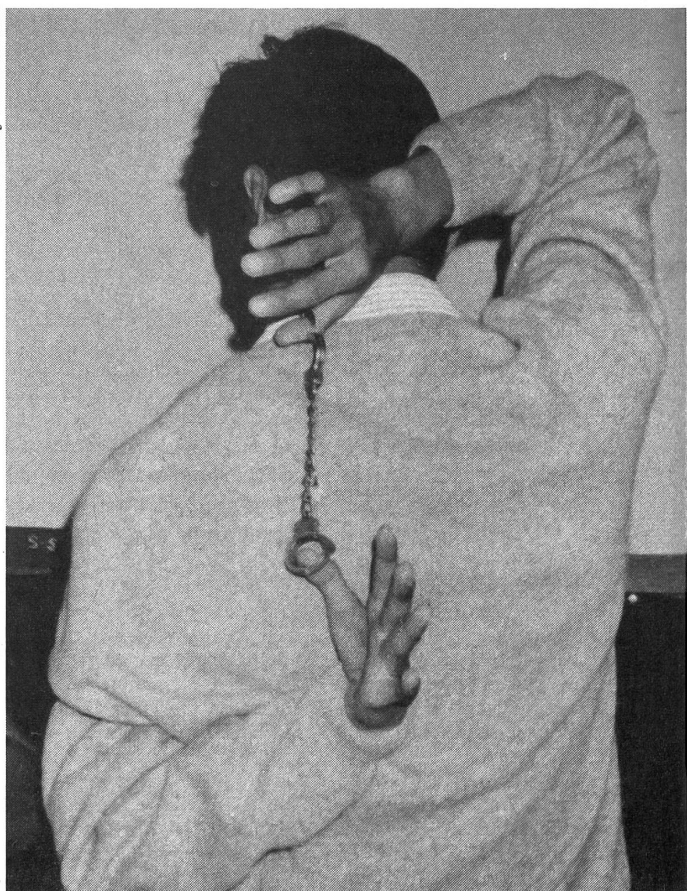
Folter geht uns alle etwas an. Sie ist eine weltweite Realität und findet nicht nur in Staaten mit diktatorischen Regimen, sondern auch in Demokratien, ja sogar bei uns in Westeuropa statt. In über 120 Ländern wird Folter praktiziert, obwohl sie gemäss dem Artikel 5 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte in jedem Fall illegal

Ausstellung gegen Folter

Eine kreative Auseinandersetzung mit der Thematik der Folter in verschiedenartigen Werken von engagierten Künstlerinnen und Künstlern: Vom 23. Oktober bis zum 2. November 2001 in der Haupthalle der ETH Zürich.

Die Vernissage und Eröffnung der Ausstellung mit Apéro, Ansprachen und Live-Actionpainting findet statt am Dienstag, 23. Oktober, 19 Uhr.

Bild: Amnesty International



China ist eines von über 120 Ländern, in denen Folter angewendet wird.

GENDER MIT STUDIENKARTE

Endlich ist sie da: die Studienkarte Gender Studies/Geschlechterforschung. Obschon es in Zürich noch keinen eigenen Lehrgang für Gender Studies gibt, kann frau ab diesem Wintersemester ihr Interesse an dieser Studienrichtung bestätigen lassen. Die IG Gender Studies zeigt wie.

«Was haben Sie denn vorzuweisen? Kennen Sie sich aus auf dem Gebiet Gender Studies?» fragt dein Gegenüber. Souverän zückst du deine Studienkarte: «Seminar zu Judith Butlers «Gender Trouble», Feministisches Tutorat (selber organisiert), Konferenz

Veröffentlichungen, politisches Engagement, Praktika und Erwerbsarbeiten, den Besuch oder die Organisation von Tagungen, wie auch Film-, Video- oder Theaterprojekte. Deine persönliche Karte bietet dir einen Überblick über deine Kenntnisse in Gender

seits gibt es bereits heute in vielen Disziplinen Lehrangebote im Bereich Gender Studies, interessierte Studierende organisieren sich in Arbeitsgruppen und besuchen entsprechende Veranstaltungen ausserhalb der Hochschule. Es ist also durchaus möglich, sich in Gender Studies zu qualifizieren, auch wenn dabei der zusätzliche Arbeitsaufwand und das Überschreiten der disziplinären und universitären Grenzen nicht gescheut werden darf.

Solange es aber keinen offiziellen Studiengang Gender Studies

DER
FAX
VOM



Rämistr. 62 8028 Zürich
Tel: 262 31 40 - Fax: 262 31 45
e-mail: vsu@websites.unizh.ch

■ Budget gekürzt

Die Uni steht einerseits vor den Doppelmaturjahrgängen, andererseits vor grossen Reformen (APS, Bologna). Beides braucht Geld. Trotzdem hat der Regierungsrat nichts Besseres zu tun, als der Uni das Budget zu kürzen. Schaffen es die beiden RegierungsrätInnen Buschor und Diener, die auch im Unirat sitzen, denn nicht, die Interessen der Uni im Regierungsrat überzeugend zu vertreten? Befremdend. Bleibt zu hoffen, dass der Kantonsrat wie im Frühling nicht dem Regierungsrats-Antrag folgt, sondern demjenigen der Kommission für Bildung, die hat nämlich den Durchblick und argumentiert in unserem Sinne.

■ VSU-ZS

Die Zusammenarbeit zwischen VSU und ZS ist trotz Stockgemeinschaft nicht immer leicht. Wir haben etwas für unsere guten Beziehungen getan und hoffen auf eine reibungslosere Zukunft.

■ Sommerloch

Ansonsten ist der Wunsch nach einem ereignislosen Sommer so ziemlich in Erfüllung gegangen!

Euer VSU

Bild: zvg



Auf der neuen Studienkarte lassen sich alle Leistungen im Bereich Gender Studies festhalten.

«Geschlecht und Identität», Praktikum auf dem Gleichstellungsbüro, Lizarbeit zu «Konstruktion von Geschlecht in der Migration»...» Dein Gegenüber ist beeindruckt. – Ob bei einem Vorstellungsgespräch für einen Job im Gleichstellungsbereich, bei einer Unterredung mit einer Professorin einer anderen Uni, bei der du deine Leistungen anrechnen lassen willst, oder ganz einfach zur persönlichen Bestätigung: die Studienkarte Gender Studies hat's in sich.

Auf ihr kannst du Studienleistungen eintragen, die du in diesem Bereich an der Uni Zürich und anderswo erworben hast. Dabei ist es dir überlassen – freier als in konventionellen Testatheften –, neben universitären Veranstaltungen wie Vorlesungen, Pro-/Seminaren und Tutoraten auch andere Engagements zu vermerken, zum Beispiel Buchrezensionen, eigene

Studies und weist diese gegenüber Dritten als eine deiner spezifischen Qualifikationen aus.

Hochschulpolitisches Zeichen gesetzt!

Die Studienkarte wird kostenlos verschickt von der IG Gender Studies, einer Gruppe von Studierenden an der Universität Zürich, die sich seit Jahren wissenschaftlich und hochschulpolitisch mit Gender Studies auseinandersetzen. Mit dieser Karte will die IG Gender Studies ein Zeichen setzen in Sachen Institutionalisierung eines Studienganges Gender Studies. Denn obschon die Universität Zürich sich bezüglich Studierendenzahlen und Fächerangebot als grösste Hochschule der Schweiz rühmt, ist es immer noch nicht möglich, hier offiziell Gender Studies zu belegen. Anderer-

gibt, fehlt die Möglichkeit, sich Studienleistungen in diesem Bereich als solche anrechnen zu lassen. Sie erscheinen bestenfalls auf der Studienkarte des Studiengangs, in dem du eingeschrieben bist; den Besuch von Veranstaltungen in fachfremden Disziplinen oder ausseruniversitären Einrichtungen kannst du jedoch kaum ausweisen. Mit der Studienkarte Gender Studies möchten wir dir eine solche Möglichkeit anbieten.

Kontakt zur IG Gender Studies und (kostenlose) Bestellung

- per Post: IG Gender Studies, c/o Verband Studierender an der Universität Zürich, Postfach 321, 8028 Zürich
- per Email: iggenderstudies@yahoo.com

Für die IG Gender Studies:
Christina Caprez

KEIN GELD FÜR HOCHSCHULBILDUNG?

Nachdem die Uni die katastrophalen Betreuungsverhältnisse in gewissen Fächern seit 1999 leicht verbessern konnte, droht sich die Situation durch den Ansturm der doppelten Maturajahrgänge wieder massiv zu verschlechtern. Zudem will der Regierungsrat auch noch den Geldhahn zudrehen.

Wenn Hörsäle aus allen Nähten platzen und selbst Übungen in Räumen stattfinden müssen, in denen knapp hundert Studentinnen Platz finden, kommt niemand auf die Idee, zu behaupten, dass die Betreuungsverhältnisse an der Uni Zürich besonders gut seien. Im Gegenteil, in den sogenannten «Engpassfächern» ist die Situation schlicht katastrophal. Mehr als 97 Jus-Studentinnen kommen auf eine Professur in den Rechtswissenschaften, bei den Politikwissenschaften sind es deren 132 und nochmals 20 mehr bei den Soziologinnen. Weit aus am schlimmsten sieht es aber am Institut für Publizistikwissenschaften aus, auf eine Professur fallen hier 250 Studentinnen. So alarmierend diese Zahlen auch zu sein scheinen, sie bedeuten dennoch eine klare Verbesserung. Vor einem Jahr waren es nämlich noch 120 Publizistikstudentinnen mehr, die sich eine Professur teilten. Seit 1999 konnte die Uni die Betreuungsverhältnisse in den meisten Fächern verbessern. Das war auch bitter nötig, schritt die Uni Zürich in diesem Bereich verglichen mit den anderen Schweizer Hochschulen doch mit Abstand am schlechtesten ab. 34 Studierende wurden 1999 in Lausanne durchschnittlich von einer Professur betreut, in Basel waren es 38 und in Genf, der zweitbesten Uni auf der Rangliste, mit 40 immer noch 14 weniger als in Zürich. Auch heute bildet die Uni Zürich in Sachen Betreuungsverhältnisse noch das Schlimmste in der Schweiz, aber durch die Schaffung von insgesamt 311 neuen Stellen in den letzten zwei Jahren wurde die Situation an vielen Orten etwas entschärft. Doch kaum beginnen sich die Verhältnisse langsam denen anderer Hochschulen anzunähern, drohen die von der Unleitung unter-

Wie alles begann

Der Ursprung dieser Problematik liegt schon über 15 Jahre zurück, am 22. September 1985 entschied das Schweizer Stimvolk, dass das Schuljahr von nun an landesweit im Spätsommer beginnen müsse. In diesem Zusammenhang mussten auch die Maturitätsprüfungen vom September in den Januar verschieben werden, was wiederum zur Folge hatte, dass der direkte Anschluss zwischen Gymnasien und Hochschulen nicht mehr gewährleistet war. Die Diskussion über die Verkürzung der Mittelschuldauer lag auf der Hand, nicht zuletzt auch deshalb, weil der Kanton durch eine solche jährlich gut zehn Millionen Franken hätte sparen können. Nachdem sich das Zürcher Volk 1990 gegen eine Verkürzung der Mittelschuldauer ausgesprochen hatte, folgte es vor ziemlich genau fünf Jahren dem Kantonsrat und nahm die Vorlage schliesslich doch an. Im Vorfeld dieser Abstimmung war viel über den drohenden Qualitäts- und Arbeitsplatzverlust an den Mittelschulen diskutiert worden; dass auch die Uni von diesem Entscheid betroffen sein würde, fiel damals niemandem auf. Durch die 800-900 zusätzlichen Studierenden im Jahr 2002 und die nochmals je 400-500 in den beiden Folgejahren, wird die Uni aber vor immense Probleme gestellt. Die so oder so schon miserablen Betreuungsverhältnisse drohen sich noch einmal massiv zu verschlechtern. Um diesen Folgen frühzeitig entgegen zu treten, setzte die Universitätsleitung Ende 1999

eine Arbeitsgruppe ein. Diese erarbeitete Massnahmen, um die Qualität der Uni trotz der höheren Anzahl Erstsemestrier zu erhalten. Diesem Ziel setzte sich der Kantonsrat ebenfalls auf. An diesem Entschluss war das Komitee «Pro Uni» sicherlich massgeblich beteiligt. Dieses setzt sich aus Vertretern des Dachverbandes der kantonalzürcherischen Schülerorganisationen (ZSO), des Studierendenrates der Uni Zürich (StuRa), der Vereinigung der Assistenten (VAZ) und der Vereinigung der Privatdozenten (PD-Vereinigung) zusammen und mission für Bildung und Kultur (KBK) in einer Arbeitsgruppe zusammen. Als direkt Betroffene machen sie selber auf die Auswirkungen der doppelten Maturajahrgänge aufmerksam – so auch im Vorfeld der Entscheidung zur besagten Leistungsnotion im Kantonsrat.

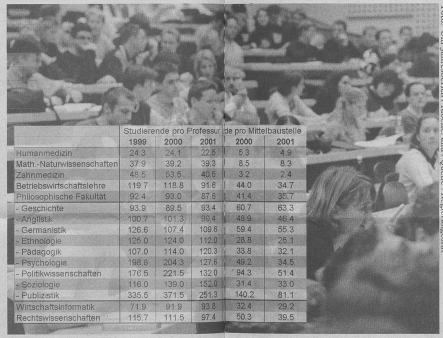


Photo: Uni, Janssen/Andri, F. Weber, and O. Quader, Redaktionsbüro

Humanmedizin	Studierende pro Professur			pro Mittelbaustelle		
	1999	2000	2001	2000	2001	2002
Physik	243	241	225	53	49	44
Math.-Naturwissenschaften	379	382	393	85	83	83
Zahnmedizin	435	535	498	97	123	104
Berufswissenschaftliche	1197	1183	956	440	347	287
Philosophische Fakultät	924	830	878	414	387	387
Geschichte	939	882	834	407	383	363
Anglistik	987	1017	971	469	466	446
Germanistik	1268	1074	1088	594	553	533
Ethnologie	1270	1120	1120	288	281	281
Philosophie	1070	1140	1223	335	321	321
Psychologie	1883	2043	1276	492	345	345
Politikwissenschaften	1705	2215	1320	343	514	314
Soziologie	1180	1390	1120	314	390	314
Publizistik	3355	3715	2813	402	811	511
Wirtschaftsinformatik	719	919	859	324	292	292
Rechtswissenschaften	1157	1115	871	503	385	385

311 neue Stellen hat die Uni geschaffen

Die heutige Situation verschlechtern. Die Regierung erfüllt jedoch politisch gesehen die Leistungsnotion.

Sollte denn die Bildungsdektion nicht alle erdenklichen Mittel dazu einsetzen, die Betreuungsverhältnisse an der Uni Zürich wenigstens denjenigen der übrigen Schweizer Hochschulen anzunähern?

Natürlich ist sowohl der Bildungsdektion als auch dem Regierungsrat das Problem bewusst, und es wurde und wird auch versucht, die Betreuungsverhältnisse zu verbessern. Wie aus der Anfrage von Kantonsrätin Guyer hervorgeht, konnte die Uni diese seit 1999 tatsächlich auch verbessern. Zudem wollte der Regierungsrat, wie aus dem KEF 2001 hervorgeht, ja auch mehr Geld zur Verfügung stellen, um eine weitere Verbesserung zu erreichen. Aufgrund der aktuellen Finanzsituation ist dies aber nicht mehr möglich. In anderen Bildungsbereichen wie beispielsweise dem Berufsbildungsbereich müssen eben auch Verbesserungen angestrebt werden. Auch die Volksschulreform kostet viel Geld.

mindestens erhalten bleiben. Entgegen der Empfehlung des Regierungsrates überwiegt der Kantonsrat diese Leistungsnotion. An diesem Entschluss war das Komitee «Pro Uni» sicherlich massgeblich beteiligt. Dieses setzt sich aus Vertretern des Dachverbandes der kantonalzürcherischen Schülerorganisationen (ZSO), des Studierendenrates der Uni Zürich (StuRa), der Vereinigung der Assistenten (VAZ) und der Vereinigung der Privatdozenten (PD-Vereinigung) zusammen und mission für Bildung und Kultur (KBK) in einer Arbeitsgruppe zusammen. Als direkt Betroffene machen sie selber auf die Auswirkungen der doppelten Maturajahrgänge aufmerksam – so auch im Vorfeld der Entscheidung zur besagten Leistungsnotion im Kantonsrat.

Der Streit um das Geld

Uni-Rektor Hans Weder kommt bei seinen Berechnungen auf etwas andere Zahlen. «14 zusätzliche Professuren und 40 neue Stellen im Mittel bräuhete es, um die Betreuungsverhältnisse aufrecht zu erhalten», so Weder gegenüber dem Tages-Anzeiger. Die Erklärung für die unterschiedlichen Zahlen liefert er gleich mit: «Der Regierungsrat nimmt das Wintersemester 2000/01 als Basis. Wir hingegen fragen: Wie viele Studierende kommen im Wintersemester 2001/02 an die Uni?» Der Streit um diese Zahlen ist insofern von grosser Bedeutung, als die Höhe des Staatsbeitrags an die Uni unter anderem sehr stark von den neu zuschaffenden Stellen abhängt. Anders als im konsolidierten Entwicklungs- und Finanzplan (KEF) 2001-2004 des Regierungsrates ursprünglich geplant, soll die Uni im 2002 neu nicht 402 sondern nur 390 Millionen Franken vom Kanton erhalten. «Wenn die Kürzung nur für ein Jahr gelten würde, könnten wir das mit der Auflösung von Rücklagen überbrücken. Aber langfristig sieht es noch schlechter aus – Zahlen darf ich leider nicht nennen», erklärte Hans Weder gegenüber dem Tages-Anzeiger. Die Zahlen, die der Rektor Weder im Interview nicht nennen durfte, liegen der ZS vor. Im KEF 2002-2005 liegt der vorgesehene Staatsbeitrag fürs 2003 statt 13 Millionen tiefer als im vorhergehenden KEF. Der geplante Betrag für das Jahr 2004 liegt mit 416,3 Millionen sogar über 15 Millionen tiefer als im KEF 2001-2004.

Bericht und Antrag des Regierungsrates

Am 5. September überwiegt der Regierungsrat einen Bericht und Antrags an den Kantonsrat. In diesem rechnet er den Kantonsrätinnen vor, wieviel es kosten würde, die Betreuungsverhältnisse in den Geisteswissenschaften und anderen Engpassfächern auf 60, 70 oder 75 Studentinnen pro Professur sowie 30 oder 35 Studentinnen pro Mittelbaustelle zu verbessern, wie in einer Leistungsnotion vom 26. März gefordert. Die Verbesserung auf 60 Stud./Prof. würde jährlich über 27 Millionen Franken kosten. Aufgrund des «vierzeitigen finanzpolitischen Umfeldes» sei das Erfüllen der entsprechenden Leistungsnotion nicht möglich, weshalb der Regierungsrat beim Kantonsrat beantragt, diese als erledigt zu betrachten. Im zweiten Teil des besagten Papiers geht der Regierungsrat auf die Leistungsnotion bezüglich der doppelten Maturajahrgänge (siehe oben) ein. Auch hier wird den Kantonsrätinnen detailliert vorgerechnet, wieviel Geld die Uni benötigt, um die Leistungsnotion nachkommen zu können. Am Ende stehen genau die Zahlen, die im KEF 2002-2005 geplant sind.



Der Regierungsrat möchte der Uni den Gürtel enger schnallen. Stefan Widmer, stellvertretender Generalsekretär auf der Bildungsdektion, nimmt dazu in einem Interview mit der ZS Stellung

Herr Widmer, trotz den bereits jetzt teilweise miserablen Betreuungsverhältnissen an der Uni Zürich und dem bevorstehenden zusätzlichen Studentenzustrom durch die doppelten Maturajahrgänge will der Regierungsrat den Staatsbeitrag an die Uni kürzen. Weshalb?

Der Kantonsrat verlangt von der Regierung zumindest ein ausgeglichenes Budget. Um dies zu erreichen muss an vielen Orten gespart werden, auch an der Uni. Dass der Staatsbeitrag gekürzt werden soll, hängt damit zusammen, dass die Regierung in den Betreuungsverhältnissen mehr erreicht werden können. Der geplante



Staatsbeitrag reicht gegen unsere Berechnungen gerade dazu, dass sich die Betreuungsverhältnisse nicht verschlechtern.

Wieviele neue Stellen geschaffen werden müssen, um genau das auch beim Ansturm der doppelten Maturajahrgänge zu gewährleisten, ist unstritten. Uni-Rektor Hans Weder geht von bedeutend höheren Zahlen aus, als die Bildungsdektion. Wer rechnet hier falsch?

Keine der Beiden. Der Regierungsrat betrachtet die Studierendenzahlen und Betreuungsverhältnisse zu dem Zeitpunkt, als die entsprechende Leistungsnotion eingereicht wurde, nimmt also das Wintersemester 2000/2001, um eine weitere Verbesserung zu erreichen. Der Regierungsrat nimmt in Kauf, dass sich die Betreuungsverhältnisse zum Teil wieder denjenigen von Wintersemester 2000/2001 angleichen, sich also im Bezug auf

Die Meinung des Komitees ProUni zum Entscheid des Unirates

«Letztes Jahr haben wir im Kantonsrat erfolgreich auf die zwei grossen Probleme doppelter Maturajahrgänge sowie die bereits heute unzumutbare Betreuungsverhältnisse hingewiesen. Zwei Leistungsnotionen wurden im Kantonsrat in unserem Sinne verabschiedet – eine davon sogar gegen den Willen der Regierung. Und nun kreibt der Unirat zurück – akzeptiert für 2002 das Vorschlagsgedicht des Regierungsrates und vertraut darauf, dass für 2003 dann wieder die höheren Zahlen des letztjährigen KEF durchgesetzt werden können. Dies ist eine Abwendung von den langfristigen Zielen (Betreuungsverhältnisse von max. 60 Studierenden pro Professur und max. 30 Studierenden pro Assistentenstelle) und eine naive Taktik: Je höher der Budgetsperrung von einem Jahr ins nächste, umso unwahrscheinlicher ist, dass es gelingt! Das Komitee ProUni hatte sich vom Unirat mehr Weitsicht und eine Stärkung der Verbesserungsbestrebungen der Universitätsleitung erhofft.»

Hinter was stellt sich der Unirat?

Bis zum 21. September ungeklärt blieb die Frage, auf welche Seite (Universitätsleitung oder Regierungsrat) sich der Unirat stellen würde. Letzterer ist vergleichbar mit dem Verwaltungsrat eines Unternehmens, besitzt also die Funktion der strategischen Leitung und Aufsicht über die Uni. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass von Amtes wegen die für das Bildungswesen (Ernst Buschor) und das Gesundheitswesen (Verena Diener) zuständigen Mitglieder des Regierungsrates Teil des hienköpfigen Uniratsrates sind. Der Unirat stellte sich für das Jahr 2002 hinter den Regierungsrat und gab sich mit 390 Millionen Franken Staatsbeitrag zufrieden. Für die folgenden drei Jahre verlangte er jedoch, im Sinne der Universitätsleitung weit höhere Beiträge als im KEF 2002-2005 vorgesehen (siehe Tabelle).

Entscheiden muss der Kantonsrat

Wieviel Geld die Uni letztendlich vom Staat erhalten wird, muss der Kantonsrat entscheiden. Im Dezember diesen Jahres soll dieser über den Budgetantrag des Regierungsrates und somit auch über die Frage des Staatsbeitrags an die Uni entscheiden. Dann wird sich zeigen, ob sich der Kantonsrat ein weiteres Mal gegen die Position des Regierungsrates ausspricht. Die FDP-Kantonsratsfraktion hat besagten Budgetantrag jedoch bereits im Vorfeld als inakzeptablen Vorschlag zurückgewiesen, die Ausgabe von 8% gegenüber dem Vorjahr könne nicht hingenommen werden. Der Regierungsrat wird also noch mehr sparen müssen... Es fällt auf, dass die Betreuungsverhältnisse an der Uni Zürich im Durchschnitt mindestens 40 Prozent schlechter sind als an allen anderen Schweizer Hochschulen. Alle anderen Kantone mit eigener Uni haben aber dieselben Finanzprobleme wie der Kanton Zürich. Trotzdem schneiden sie besser ab. Wo also bleibt im Kanton Zürich das regierungsseitige Interesse an der wichtigsten Ressource eines Landes ohne Bodenschätze: der Qualität der Bildung? and

KLEININSERATE



● Bücher

KLIO
Buchhandlung und Antiquariat
in Zürich beim Central, Tel. 251 42 12, Fax 251 86 12.
e-mail: klio-zuerich@dm.krinfo.ch

Klio-Buchhandlung (Zähringerstr. 45) für Geschichte, Philosophie, Germanistik, Alte Sprachen, Soziologie, Politologie, Ethnologie, Religions- und Kommunikationswissenschaft, Belletristik. Mo-Fr 8.30-18.30, Do-20.00, Sa 8.30-16.00 (Neuerscheinungskataloge).

Klio-Antiquariat (Zähringerstr.

41) für Philosophie, Geschichte, Geistes- und Sozialwissenschaften. Literatur. Di-Fr 11.00-18.30, Sa-11.00-16.00.

Klio Online www.klio-buch.ch
Neuerscheinungen aus unseren Gebieten, Verzeichnis der lieferbaren Bücher (VLB), Bestellmöglichkeit.

BUCHHANDLUNG RUTH DANGEL

Mühlegasse 27, 8001 Zürich (bei Zentralbibliothek), Tel. 252 03 29 – Fax 252 03 47. Studienliteratur Germanistik, Geschichte, Philoso-

phie, Soziologie, Psychologie, Pädagogik, Belletristik, Reiseführer, Taschenbücher.

● Fitness & Gesundheit

LADY FIT: Zeitsparende Fitness, da persönlich, effizient, kompetent. Kraft- und Ausdauertraining, Aerobic, Sauna, Dampfbad, Dauerbrause, Wassermassage, Rücken-/Arthrose-/Reuma-Therapie. Universitätstr. 33, 8006 Zürich, Tel. 252 33 33, www.lady-fit.ch

● Med. Dissertation

Ehemalige Chefarztsekretärin schreibt für Sie Ihre **Medizinische Dissertation** speditiv und zu günstigen Konditionen nach Diktat bzw. handschriftlicher Vorlage.

S. Pahl, Tel. (01) 715 04 55, Natel (079) 429 08 33, Fax (01) 715 04 24, E-Mail: pahl1st@bluewin.ch



Television ja, Terror nein

Eine der gravierendsten Begleiterscheinungen der Terroranschläge auf die USA – abgesehen von den vielen Opfern und dem kaputten World Trade Center – war, dass in der Folge nahezu sämtliche TV-Stationen auf Sonderberichterstattung umschalteten. Alle sahen ihre grosse Chance, durch Betroffenheit und profunde Analysen zu brillieren, selbst der Krümlensender Tele 24 berief sofort einen ausserordentlichen Talk Täglich ein, in welchem sich das bedeckte Duo Markus Gilli/Hugo Bigi ereifern durfte. CNN zauberte derweil laufend neue Expertinnen hervor, holte längst vergessene Generäle aus dem Ruhestand, ehemalige CIA-Direktoren und kenntnisreiche Militär-Analystinnen vor die Kamera, doch irgendwann hatte man als Zuschauer die Informationslawine satt, wusste Bescheid und hätte sich zur Entspannung gerne ein paar Sitcoms, von mir aus auch Talkshow-Wiederholungen reingezogen. Aber da war nichts – soweit das Glotzauge reichte bloss Amateur-Aufnahmen von Boeing-Jets, Staubwolken und zerbröselnden Bürotürmen. Natürlich darf man nicht kaltherzig vorm TV sitzen und herummosern, wenn auf der anderen Seite des Atlantiks gerade Tausende von Menschen ihr Leben unter Bauschutt lassen mussten. Man hängt also brav seine US-Flagge vors Fensterbrett und schickt Betroffenheits- und Aufmunterungs-E-mails durch den digitalen Äther, doch die Forderung nach televisionärer Zerstreuung bleibt. Ein weiterer triftiger Grund also, Terror-Akte zu verurteilen – selbst wenn man sich mit diesem Argument in der Öffentlichkeit besser nicht hören lässt. Aber was zuviel ist, muss geahndet werden, auch wenn es sich dabei bloss um das temporäre Aussetzen des seriellen Tagesgeschäfts handelt. Das darf nicht sein, deshalb folgt hier aus Protest kein duseseliges «Aberschischer!», sondern das nach wie vor gültige Wort von G. Bush senior: This will not stand!

Philippe Amrein

POSTFACH



Nichts dabei gedacht?

Liebe Leserinnen und Leser,

*Feedbacks positiver wie negativer Prägung
sind uns immer herzlich willkommen!*

*Semesterferien sind zwar die ideale Zeit, abzuschalten,
aber ihr werdet uns doch wohl nicht weismachen wollen,
dass eure kritischen Geister dann schlafen, oder – noch schlimmer –
dass ihr uns vergessen habt!?*

Nein? Eben!

*Es ist also an der Zeit, Eure Argusaugen wieder kritisch und gründlich
durch die ZS schweifen zu lassen, um uns dann via Mail
(mvzs@hotmail.com) wissen zu lassen,
was ihr davon haltet!*

*Und damit sich das für euch auch wirklich lohnt, gewinnt bis Ende Jahr
jeder LeserInnenbrief ein ZS-Abo!*

VERNÜNFTIG GEGEN DEN TERRORISMUS

Der Strategieexperte und Uni-Professor für Politische Wissenschaft Albert A. Stahel überlegt sich, wie die Welt jenseits von Rachegefühlen auf den Terrorismus reagieren sollte. Seiner Meinung nach ist es für eine solche Strategie aber wahrscheinlich zu spät.

Jede Form von Gewalt wird in unseren Gesellschaften verurteilt und geahndet. Der Anschlag vom 11. September war eine Tat der Gewalt, denn durch diesen Anschlag sind über 6'000 Menschen getötet worden. Wie kann aber ein solcher Akt der Gewalt geahndet und damit beantwortet werden? Welche Strategien und Massnahmen kann ein Staat gegen den Terrorismus, der nichts anderes als Gewalt ist, umsetzen?

Zuerst müssten die Planer dieser Gewalt – die Täter sind tot – bekannt sein. Es gibt Hinweise, dass einer der möglichen Vordenker dieser Art des Terrorismus der Saudi Osama Bin Laden ist. Dieser lebt seit seiner Vertreibung aus dem Sudan in Afghanistan und hat von den Taleban – den Absolventen der Medressen in Pakistan –, die zur Zeit über den grösseren Teil Afghanistans herrschen, Gastrecht erhalten. Seit Jahren verurteilt er die Präsenz der Amerikaner in Saudi-Arabien, dem Staat mit den beiden Heiligen Städten Mekka und Medina. Bin Laden hat deshalb den Krieg gegen die USA verkündet. Gleichzeitig hat er Ausbildungslager in Afghanistan eingerichtet. Nach verschiedenen Anschlägen in den USA und gegen amerikanische Einrichtungen im Ausland ist Bin Laden durch die jeweilige US-Regierung als Staatsfeind Nr. 1 bezeichnet worden.

Taleban dementieren

Die Taleban bestreiten aber seine Mitwirkung am Anschlag vom 11. September. Sie haben ihm seine Kommunikationsmittel seit über einem Jahr weggenommen und ihn damit von der Aussenwelt abgeschnitten. Für seine Mitwirkung an der terroristischen Tat verlangen sie Beweise. Dabei ist zu beachten, dass die Taleban finanziell und auch militärisch von Bin Laden abhängig sind und Emir Omar, das geistige und politische Oberhaupt der Taleban, eine Tochter von Bin Laden geheiratet hat.

Der amerikanische Präsident Bush hat den terroristischen Anschlag als Krieg gegen die USA bezeichnet. Zur Verfolgung und Ahn-

nung, aber auch zur Sühnung der Tat, will er offensichtlich die militärische Überlegenheit der USA einsetzen.

Gegen Afghanistan, ein Land, das seit dem sowjetischen Einfall von 1979 kriegsverstümmelt ist, droht ein Vergeltungsschlag. Millionen von Afghanen haben das Land seit 1979 verlassen und leben in Pakistan, im Iran, in Europa und in den USA. Weitere Unschuldige werden leiden. Die USA

über Afghanistan nach Pakistan bauen lassen.

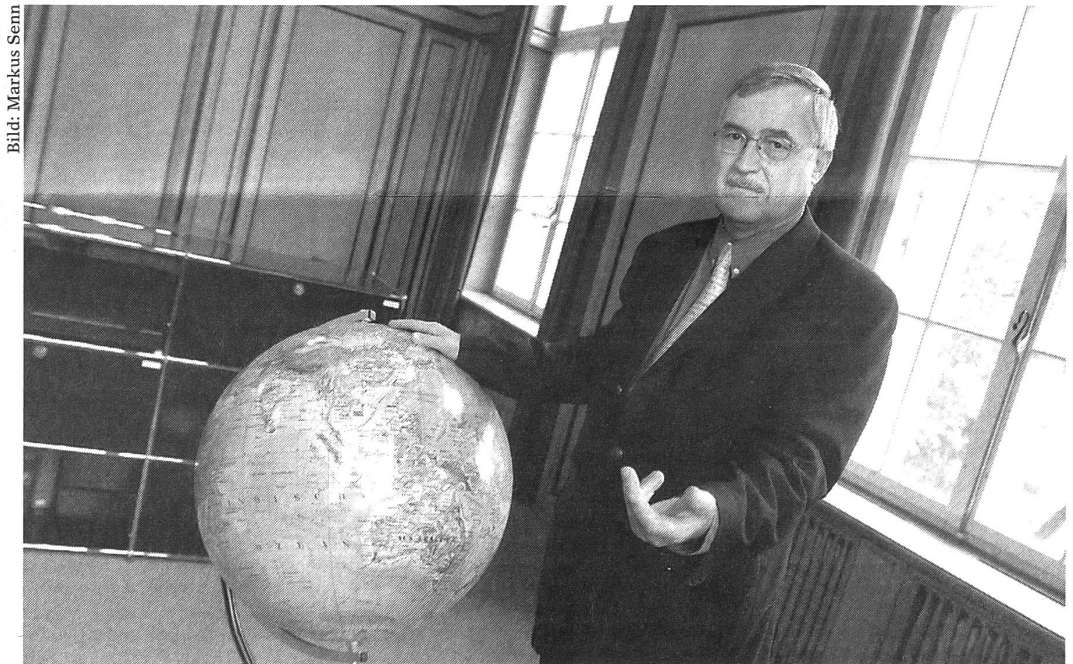
Interessanterweise setzte zu diesem Zeitpunkt der Vormarsch der Taleban ein, die zum Dank UN-OCAL eine Konzession für die Pipeline erteilt haben. Die Konzession ist nach 1998, dem Jahr der Anschläge auf die beiden US-Botschaften in Afrika, vorderhand beiseite gelegt worden.

Wie weiter?

Welche Strategie soll gegenüber den Hintermännern des Anschlages verfolgt werden? Hätte Bush sofort nach dem Anschlag, wie 1998 Clinton, einige Marschflugkörper gegen die Ausbildungslager der Anhänger von Bin Laden

erikanische Präsident und seine Berater haben beinahe grobfahrlässig die Stimmung in den USA angeheizt. Leider haben sich auch europäische Politiker zu ähnlichen Äusserungen hinreissen lassen. Der Vergeltungsschlag gegen Afghanistan und möglicherweise gegen andere Staaten wird massiv erfolgen. Mit dem Einsatz von Bodentruppen ist zu rechnen. Pakistan steht vor einem Bürgerkrieg.

Gleichzeitig dürften sich auch die Konflikte in Indien zwischen Hindus und Moslems in Gewalttätigkeit entladen. Die arabischen Potentaten werden mit dem Hass ihrer Bevölkerungen konfrontiert sein. Der eine oder andere Herrscher wird fallen. Leider wird sich der Hass der islamischen Völker



Albert A. Stahel fürchtet, dass sich der Nahe Osten durch die Politik Amerikas destabilisieren könnte.

selbst haben von 1979 bis 1989 die afghanischen Mujaheddin gegen die sowjetische 40. Armee mit saudischem Geld ausgerüstet und bekämpft. Dadurch wurden die Flüchtlingslager dem Einfluss der saudischen Wahabiten, einer radikalen Sekte des Islams, die über Saudi-Arabien herrscht, geöffnet.

Nach 1990 haben die USA Afghanistan fallengelassen und sich nicht mehr um das Land gekümmert. Nur für eine kurze Zeit, ab Mitte der 90er Jahren hat sich ein US-Erdölmulti, UNOCAL, für das Land interessiert und wollte eine Erdgaspipeline von Turkmenistan

eingesetzt, wäre das Sühnebedürfnis der Amerikaner befriedigt worden. Dies hätte ihm und den amerikanischen oder europäischen Polizeiorganen die notwendige Zeit für die Abklärung des Tatbestandes erbracht.

Eine gründliche Abklärung hätte vermutlich weitere, vielleicht sogar andere Hintermänner enttarnt. Die Tat wurde äusserst kaltblütig geplant und ausgeführt und entspricht damit überhaupt nicht dem Verhalten des Orients, schon gar nicht jenem der Afghanen.

Für ein vernünftiges Vorgehen ist es jetzt leider zu spät. Der ame-

auf die USA und ihre Alliierten in der Zukunft ins Unendliche steigern. Durch unüberlegte Handlungen und Worte wird sich das unsinnige Szenario des Amerikaners Huntington, der Krieg zwischen den Kulturen, erfüllen.

Für die Vernunft wird es zu spät sein oder doch nicht?

Setzen wir doch auf die immer noch vorhandene Vernunft der Gewaltlosigkeit in unseren Gesellschaften und Staaten. Diese Strategie ist vermutlich die letzte Möglichkeit, die noch übrig geblieben ist.

Albert A. Stahel



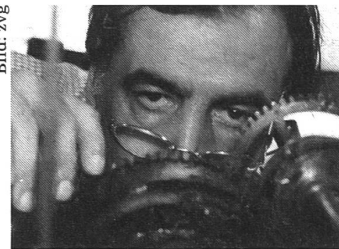
Palermo sussurra

Oder «Palermo flüstert» auf Deutsch, eine Neuschöpfung von Wolf Gaudlitz, der nach «Taxi Lisboa» seinen italienischen Dokumentarfilm fertiggestellt hat. «Jede Gasse Palermos erzählt eine neue Geschichte», meint Gaudlitz sichtlich gerührt. Einen Teil seiner Kindheit hat er in der sizilianischen Stadt verbracht. In malerischen Bildern berichtet er von überfüllten Marktplätzen und stillen Strassen.

Der Regisseur möchte mit einer einzigen kurzatmigen Frauenrolle bewusst auf die überwiegende Männergesellschaft Siziliens und Palermos hinweisen. Die Verflechtung verschiedener Geschichten wird zur Haupthandlung in seinem Werk. Eine weiche Stimme begleitet die Zuschauerin durch den Film: Es ist Mimmo, ein Dichter, der in seiner Jugend Zeuge von Gewalt und Morden wurde. Er will das Schweigen brechen und hält alles schriftlich fest. Als sein Vater, ein Mafiaboss, von den Aufzeich-

nungen erfährt, verbannt er Mimmo aus Palermo, um eine Bluttat zu verhindern.

Der Dichter erzählt 20 Jahre später von Sehnsucht getrieben die Geschichten seiner geliebten Stadt. Zwar ist er jetzt alt, doch seine Erinnerungen sind genauso lebendig wie Palermo. Ein Netz von



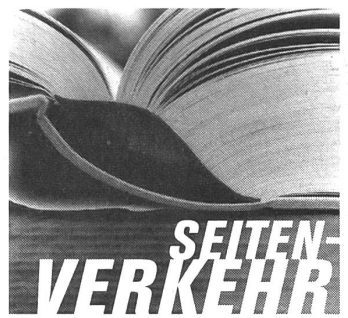
Wer begreift die Zahnräder der Zeit?

Geschichten unterschiedlicher Leute beginnt sich über die italienischen Häuser zu legen: Ein Junge sucht auf seinem Mofa unaufhörlich nach einem blonden Mädchen. In einem rührenden Moment spricht Simone, der sein Augenlicht fast ganz verloren hat, so

liebervoll zu einem Brunnen als wäre dieser sein bester Freund. Sergio spielt den Strassenkehrer, der Unrat zusammenwischt und dabei zahlreiche Geschichten erfindet.

Auf solche Weise hüpfet der Regisseur von einer Szene zur anderen. Natürlich dargestellte Persönlichkeiten (Simone) mischen sich mit überspitzten schauspielerischen Leistungen (Sergio). Verwirrende Sätze wie «Zeit vergeht nicht, sie ist.» versetzen die Zuschauerin in tiefe Skepsis. Reicht die eigene Vorstellungskraft für das Verständnis solch poetischer Aussagen nicht aus, oder ist die Umsetzung der Kernaussage einfach misslungen? Solche Fragen plagten die Zuschauerin bis ans Filmmende. Wenig überzeugend wirkt der Tod des Dichters, der «an der Schwere des Herzens» stirbt, weil er zu lange ohne Heimat leben musste. Die Moral aller Geschichten zieht sich als roter Faden durch den ganzen Spielfilm: «Wer schweigt, ist ein Mörder!» Soll man nun diese tiefgreifende Feststellung auf sich wirken lassen, oder denkt man lieber nicht darüber nach und geniessen einfach die schönen Aufnahmen Palermos?

Evelyn Giantroglo
Demnächst im Kino.



Sinnliche Verführung

In 17 fein ausgearbeiteten, kulinarischen und höchst amüsanten «Amuse-Bouche»-Kapiteln vermag der gebürtige Grieche Andreas Staikos auf gerade mal 150 Seiten die Leserin mit Worten und griechischen Rezepten zu verführen.

Es ist die Geschichte der Herren Dimitris und Damoklis, die Tür an Tür in einem Athener Hochhaus mit ausgefeilten Rezepten um die Gunst Nanas buhlen. Und so wetzen sie ihre Messer und kochen, braten und träufeln sich mit Fischrogensalat, zarten Oktopus in Weissweinsosse oder geschmorter Lammkeule mit Kartoffeln in das Herzen Nanas, die jung, sinnlich und wollüstig ist – aber leider bereits verheiratet.

Und so spitzt sich die Dreiecksituation zu einem gemeinsamen, dionysischen Liebesduell zu: das altwürdige Moussaka, von beiden Parteien als «Befreiungsmahl» ihrer Liebeshöhle konzipiert, soll eine Entscheidung bringen und für den einen Dolchstoss sein...

Der 57 jährige Theaterschreiber Andreas Staikos komponiert seinen erotischen Roman «Kulinarische Liebschaften», der seit seiner Erstveröffentlichung 1997 internationale Anerkennung feiert, wie ein Bühnenstück und lässt die schmackhaften, griechischen Rezepte am Ende jedes Kapitels einem Vorhang gleich fallen, um die Sinne von Aufzug zu Aufzug zu grösserer Entfaltung und Verfeinerung zu stimulieren. So lädt der sinnliche Roman die Leserin auch nach Auflösung des amourösen Konflikts ein, den Schauplatz Küche zu betreten, die Rezepte auszuprobieren – denn Liebe geht bekanntlich durch den Magen.

Monique Brunner

Andreas Staikos: Kulinarische Liebschaften, Eichborn Verlag, Frankfurt am Main, 2001. 150 Seiten, 27.50 Franken.

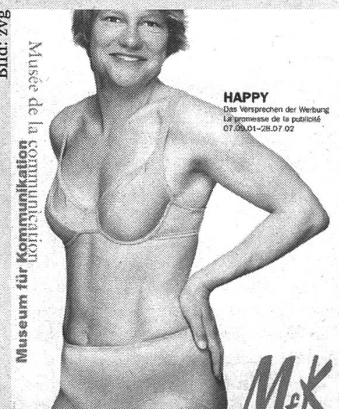


HAPPY

Schön sind sie. Und makellos – absolut. Sie lachen, kokettieren und zwinkern der Betrachterin zu. Es ist frustrierend. Aber es könnte schlimmer sein. Denn die Menschen auf den raumfüllenden Fotografien sind Werbungen sprich dem Computer entsprungen – also nicht real. Und sie haben doch Falten! Die Ausstellung im Museum für Kommunikation in Bern dreht sich jedoch nicht um Schönheit, auch nicht um die Lügen der Werbung, sondern um die Glücksbotschaften, welche die Werbung ausstrahlt – HAPPY.

Das Marktforschungsinstitut LINK befragte zum Thema Wertvorstellungen junge Menschen zwischen 18 und 25 Jahren sowie Personen im Alter von 50 bis 60 Jahren. Es kristallisierten sich 16 verschiedene Wertkategorien wie Individualität, soziale Bindung, Status, Genuss oder Aktivität heraus. Nun wurde untersucht, ob sich die gefundenen Wertkategorien in den aktuellen Werbekampagnen

widerspiegeln. Dazu mussten die Befragten ihre Aussagen einem Werbebild, welches ohne Slogan und Produktname gezeigt wurde, zuordnen.



Ein vielversprechendes Plakat

Die Ausstellung HAPPY konzentriert sich auf die Präsentation dieser Studie, indem sie zu allen 16 Wertkategorien eine Auswahl der

gewählten Werbesujets sowie die dazu passenden Aussagen zeigt. So meint beispielsweise Stefan, 20: «Ausgang heisst für mich abschalten, runterspülen, den Alltag vergessen. Ich brauche das.» Dazu lachen einem die Schönsten und Schönen dieser Welt entgegen. Und happy sind sie obendrein auch, richtige Glückspilze – zumindest auf dem Foto. Farbig wie das Glück wirkt auch der Ausstellungsraum. Und schnell wie Glücksgefühle verpufft die Wirkung von HAPPY.

Einen interessanten Abstecher in die Welt der politischen Ideale machen Werbeplakate aus Kuba, wo Glück nicht mit Schönheit und materiellem Reichtum gleichgesetzt wird – Happy-Propaganda nennt sich dieser Teil der Ausstellung. Happy-TV, Happy-Net oder Happy-History sind weitere kleine Projekte. Gemessen an der Originalität des Werbeplakates ist HAPPY jedoch eine Enttäuschung. Die Werbung mit dem Slogan «HAPPY – Das Versprechen der Werbung» kann ihr Versprechen – wie Werbungen eben sind – nicht halten.

Stefanie Rigutto

Bis 28. Juli 2002, Dienstag bis Sonntag 10 – 17 Uhr, Museum für Kommunikation, Helvetiastrasse 16, Bern, weitere Infos unter www.mfk.ch.

**ZS:
Lust am
Lesen**

EL TORO – DAS SYMBOL SPANIENS

Fremdartige Traditionen zu verstehen ist schwer. Sie zu kritisieren und zu verteufeln jedoch sehr einfach. Trotzdem: Traditionen unterliegen dem Wandel der Zeit und müssen angepasst werden, auch der Stierkampf.

Sevilla in rötlichem Glanz. Die Sonne verschenkt ihr letztes Licht. Friedlich nehmen die Einheimischen ihr Feierabend-Bier zu sich. Voller Spannung hingegen sind die Touristen: Sie warten auf ihren ersten Stierkampf in Spaniens grösster Arena. Die zwei roten, mit Stierblut gezeichneten Kreise im Sägemehl kündigen das Spektakel an. «Corrida» bedeutet Hetze, was das Schauspiel viel treffender bezeichnet als die deutsche Überset-

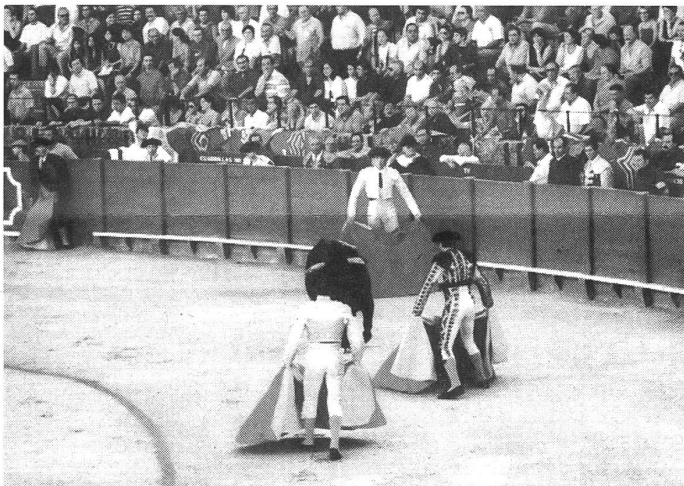
le seinem Herausforderer entgegen. Von Kampflust keine Spur. Noch ist es ein Spiel. Bepanzerte Pferde, alt und müde, mit Papier in den Ohren, Augendeckeln und Geruchspaste unter der Nase, sollen den Stier aggressiv machen. Trompetensch. Während sich der Bulle auf das Pferd stürzt, rammt ihm der Reiter von oben die Speerspitze in den Rücken. Das Publikum riecht Blut, der Stier auch. Nur das Pferd wird dank der Paste ver-

ein. Abgeschliffene Hörner dienen dazu, dass der Bulle sein Ziel regelmässig verfehlt. Der Stier hat keine Chance. Er will nicht kämpfen. Gehetzt und müde wartet er auf den Todesstoss. Manchmal ist dieser kurz und schmerzlos mitten ins Herz. Manchmal aber wird nur die Lunge zerfetzt – ein schlechter Torero. Blut spuckend legt sich der Stier nieder. Mit einem Dolch trennt ein gütiger Banderillo das Rückenmark durch. Während der Stier von Pferden hinausgeschleppt wird, geniesst der Torero den Applaus.

Andalusien, der Süden Spaniens, ist der Herkunftsort der Kampfstiere. Weite Landstriche dienen der anspruchsvollen Züch-

kampf von der Bildfläche verschwinden. Einzig die beeindruckenden Arenen erinnerten an seine einstige Blütezeit. Eine grosse Verantwortung liegt bei ausländischen Reisebüros, die Stierkämpfe nicht mehr ins Programm einzuplanen und den Touristen auf die Sinnlosigkeit dieser Tradition aufmerksam zu machen.

Während sich Tierschutzorganisationen noch über den tierquälerischen Stierkampf enervieren, hat die Blutgeilheit der Menschen sowie die Respektlosigkeit gegenüber dem Tier bereits andere Ausmasse angenommen: So ist es im Trend, dass sich die Zuschauer selber in die Arena begeben und ein Kalb zu Tode stechen. Nicht zu



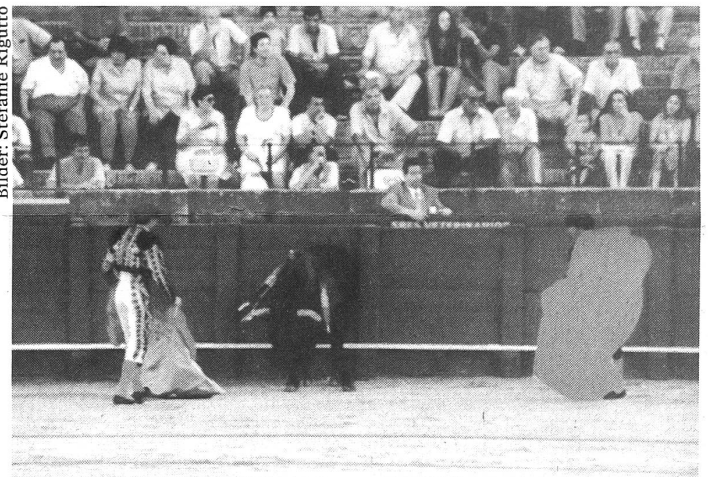
Noch hat der Stier keine Ahnung, was ihn in den nächsten 20 Minuten erwartet.

zung «Stierkampf». Eine Hetze in den Tod. Einer wird bluten. Einer muss bluten. Wollt ihr Blut sehen? Wir wollen!

Mit der Dämmerung kommen die Fledermäuse. Lautlos fliegen sie über die Plaza de Toros. Sie werden für einmal ihrem Sinnbild als Boten des Todes gerecht. «Cerveças, Coca Cola, agua mineral!» – man merkt, dass mehrheitlich Touristen im Publikum sitzen. Trompetensch, ein bisschen Musik, die Toreros breiten ihr rotes Tuch, die «Muleta», aus. Wohlgermerkt, drei Toreros – mit klingenden Namen – erhalten Ehre und Ruhm; ihre Helfer, die Banderillos, welche Manuel Jesus «El Cid» und wie sie alle heissen aus den prekärsten Situationen befreien und den Stier auf sich lenken, dürfen zum Dank am Ende des Kampfes die dem Torero zugeworfenen Hüte aufheben. Stürmisch meist, aber vor allem nervös und verängstigt trabt der 500 Kilogramm-Bul-

schont. Trompetensch. Die Pferde haben ihren Dienst erfüllt: Der Stier ist nun aggressiver – aber auch viel nervöser.

Nun kommt es zu dem, was Verfechter der Corrida als «Tanz zwischen Mensch und Tier» bezeichnen. Einzig mit der Muleta «bewaffnet» tritt der Torero dem Stier entgegen. Enthusiastisch kommentieren die Zuschauer jede gelungene Bewegung des Toreros mit einem synchronen Olé. Dass dieses Spiel zwischen Stier und Mensch faszinierend, ja sogar ästhetisch ist, dass man gespannt den Atem anhält, wenn der Stier eine Handbreite am Körper des Toreros vorbeidonnert, lässt sich nicht bestreiten. Zehn Minuten dauert dieses Schauspiel. Nun ist es höchste Zeit, den Säbel hervorzuholen, damit der Zeitplan «pro 20 Minuten 1 toter Stier» eingehalten werden kann. Die überzüchteten Stiere sind für ihre kleinen Beine viel zu schwer und knicken fortlaufend



In die Enge getrieben wartet der 500 Kilogramm-Bulle auf den Todesstoss.

tung. Die Stiere müssen sich viel bewegen, um sich die geforderte Muskelmasse aneignen zu können. Im Vergleich zu Mastrindern verbringen sie ihr Leben im Freien und ihr Todeskampf dauert selten länger als 20 Minuten. Rinder, die auf dem Teller landen, warten während Stunden, wenn nicht gar Tagen im Schlachthof, umgeben vom Todesgebrüll ihrer Schicksalsgenossen, auf den erlösenden Schuss – quälend lange Todesangst. Diese Tötungsart ist ebenso tierunwürdig wie der Stierkampf und sollte abgeschafft werden; trotzdem dient sie einem Zweck, während der Stierkampf veraltete Traditionen bemüht und mit einem Akt der Sinnlosigkeit zu vergleichen ist.

Die Corrida wäre ohne die Touristen zum Tode verurteilt; junge Spanier zeigen kaum noch Interesse an diesem blutigen Spektakel. Mit dem Ableben der älteren Generation würde auch der Stier-

erwähnen jene Top-Manager, die sich in Drittweltländern zu Spottpreisen Kühe, Hühner oder was das Herz sonst begehrt kaufen, um dann mit Maschinengewehren wild darauf loszuballern – das Gefühl sei «unbeschreiblich gut».

Tierquälerei und Sinnlosigkeit hin oder her, es lässt sich nicht leugnen, dass der Toro durch den Stierkampf zum Symbol für Spanien avanciert ist. Südlich der Pyrenäen finden sich überall auf Anhöhen oder an Landstrassen riesige schwarze Pappstiere, welche ursprünglich als Werbeflächen einer Brandy-Marke aufgestellt wurden. Nach dem Verbot der Werbestellwände wurden sie zum nationalen Denkmal erklärt und der Schriftzug schwarz übermalt. Der Stier könnte auch ohne den Stierkampf das Wahrzeichen Spaniens bleiben – als Überbleibsel einer vergangenen Tradition, der wir nicht nachweinen.

Stefanie Rigutto

Bilder: Stefanie Rigutto

WOCHENKALENDER

Ausstellungen

Islamischer Alltag in Zürich

Die Vorurteile gegenüber dem Islam sind gross, bereits vorhandene Ängste wurden bei vielen durch das Attentat in den USA noch geschürt. Eine differenzierte Auseinandersetzung mit dieser Religion tut deshalb not, nicht zuletzt, da im Grossraum Zürich rund 40'000 Muslime leben. «Wie prägen diese Menschen den zürcherischen Alltag? Was bedeutet es für sie, in dieser Stadt zu leben?» Solchen Fragen will diese Ausstellung auf den Grund gehen. Gezeigt werden drei Filme zum Alltagsleben von Musliminnen in Zürich.
Stadthaus, 25. September - 25. Januar, Mo - Fr 8 - 18 Uhr.

Mit Kunst gegen Folter

Folter - Ein Thema, über das oft immer noch geschwiegen wird. Die Amnesty-Hochschulgruppe Zürich will mit dieser Ausstellung gegen das Schweigen ankämpfen: Junge Künstlerinnen und Künstler setzen sich auf kreative Weise mit dem Thema Folter auseinander. Eine Ausstellung, die auftrifft, betroffen macht.
ETH Haupthalle, 23. Oktober - 2. November. Vernissage und Eröffnung mit Rede und Live-Actionpainting: Dienstag, 23. Oktober, 19 Uhr.

Cloaca

Der belgische Künstler Wim Delvoye zeigt im Migrosmuseum seine monumentale Installation Cloaca - eine Repräsentation der menschlichen Verdauung. Das Riesending von 12 Meter Länge funktioniert so einfach wie perfekt. Zweimal täglich gefüttert, verdaut es in Röhren und Schläuchen die Nahrung und produziert ein Exkrement, das von seinem

menschlichen Pendant nicht zu unterscheiden ist.
Migros Museum für Gegenwartskunst, bis 14. Oktober

Film

Djomeh

In Cannes als bester Erstling ausgezeichnet, erzählt uns dieser iranische Film die Geschichte eines jungen Mannes aus Afghanistan, der sich in ein iranisches Mädchen verliebt. Fernab der Zivilisationszentren auf einem iranischen Dorf spielend, vermittelt uns der Film Eindrücke aus einer fernen Welt mit einem auch uns nahen Thema: Jenem der Migration und des Fremdseins.
Regie: Hassan Yektafanah, Iran 2000
Start in den Schweizer Kinos: Ab 11. Oktober.

Filmpodium

Im Oktober werden im Filmpodium ein paar besondere Leckerbissen gezeigt. Neben einer Reihe von sowjetischen Filmen, die in den Jahren des Nachkriegs-Stalinismus und des «Kalten Krieges» entstanden sind, darf man sich auf «Blacklisted» freuen, einen zweimonatigen Zyklus mit Filmen von linken Autoren, welche während der gleichen Zeit in Hollywood mit Berufsverbot belegt wurden. Ausserdem werden Filme zu Berlin und zwei Hauptwerke von Luchino Visconti gezeigt.

Marked Woman

Regie: Lloyd Bacon, mit Bette Davis, Humphrey Bogart, Isabel Jewell, Eduardo Ciannelli, USA 1942, E.
Filmpodium, 2. Oktober, 20.30

Native Land

Regie: Leo T. Hurwitz, Paul Strand, mit Paul Robeson, Fred Johnson, Mary George, John Rennick, USA 1942
Filmpodium, 4. Oktober, 18.00 Uhr

Wenn die Kraniche ziehen

Regie: Michail Kalatosow, mit Tatjana Samoilowa, Alexej Batalow, Wassili Merkurjew, Alexej Schworin, UdSSR 1957, Russ/d/f.
Filmpodium, 2. Oktober, 14.30 Uhr

Der Zug nach Osten

Regie: Juli Raissman, mit Lkija Dranowskaja, Leonid Gallis, Maria Jarozkaja, M.Worobjew, UdSSR 1948, Russ/f.
Filmpodium, 1. Oktober, 20.30 Uhr/ 4. Oktober, 14.30 Uhr

Musik

Roots Manuva

1999 begeisterte der britische Underground-B-Boy mit seinem Debutalbum. Vor ein paar Monaten schob er seinen Zweitling nach. Noch düsterer, noch verrückter und noch elektrischer kommt dieses Prachtsstück daher. Auch live wird Roots nichts anbrennen lassen.
Rote Fabrik, 26. Oktober, 21 Uhr

Fantango

Im Theatersaal Rigiblick darf man die Entwicklungsgeschichte des Tangos als Konzert mit Flöte, Tanz und Gitarre miterleben, sind doch Flöte und Gitarre diejenigen Instrumente, mit dem der Tango Argentinio begann. Gespielt wird Musik von Pujol, Zenamon, Bardi, Piazzolla, u.a. Ein besonderer Genuss - nicht nur für Tangofans!
Theatersaal Rigiblick, 5./6. Oktober, jeweils 20.30 Uhr

Aeronaute: Plattentaufe

Die Aeronaute gelten als Trotzköpfe, und das zum 5. Mal in Albumlänge. Drei Jahre nach «Honolulu» und der allseits beachteten und beachteten Aufnahme in die Ehrengalerie der inzwischen verblicheneren «Dead School Hamburg» melden sie sich zurück mit der aktuellen Platte «Bohème - Pas de problème».
Rote Fabrik, Clubraum, 20. Oktober, 21.00 Uhr.

Theater

Der Glöckner von Belgrad

Der Wiener Autor Eberhard Petschinka lässt den Klassiker von Victor Hugo im Belgrad der Gegenwart auferstehen. Wir schreiben das Jahr 2000. Die Clique von Slobodan Milosevic feiert unter Bombenhagel rauschende Feste, die Nato spielt Inquisition und der arme Quasimodo verliebt sich hoffnungslos in die Tänzerin Esmeralda. Mit Norbert Schwientek.
Theater an der Winkelwiese, ab 29. September, 20.30 Uhr

Plasma meets Giacometti

Die junge Theatergruppe Plasma präsentiert das Portrait des Zeichners, Malers und Bildhauers Alberto Giacometti. Das Stück ist eine subjektive Auseinandersetzung mit dem Künstler, welcher Zeit seines Lebens versucht hat, die Welt so darzustellen, wie er sie sieht, und der trotz seines späteren Welt ruhm sein Leben lang davon überzeugt war, dass sein Unterfangen gescheitert war.
Rote Fabrik, Fabriktheater, 3. - 7. Oktober, jeweils 20.30 Uhr

Sonstiges

Literaturwochen Winterthur

An den diesjährigen Literaturwochen in Winterthur steht das Thema Literatur aus den Vereinigten Staaten von Amerika im Mittelpunkt. Sylvia Plath, Edgar Allan Poe, Charles Bukowski, T.C. Boyle und andere sind die Autoren, die es neu oder wieder zu entdecken gibt. Man darf sich auf neun Lesungen, verschiedene Filme und eine Gesprächsrunde freuen.
Theater am Gleis und Kino Lage, Winterthur, 26. September - 7. Oktober.

Literarischer Mittag

Einmal eine Abwechslung zum Mittagessen in der Mensa: Jeweils am Mittwochmittag werden von Ende September bis in den Dezember hinein in der Pestalozzi-Bibliothek kleine Leckerbissen angeboten: Studentinnen von der Theater Hochschule Zürich lesen ausgewählte Texte, oder die Leute von der Theaterwerkstatt Vonalltagbiszürich führen kurze «Studien an lebenden Objekten» vor.
Pestalozzi-Bibliothek, 26. September - 12. Dezember jeweils 12.30 - 13.00 Uhr.

Die Schweiz und Europa

Das Europa Institut der Universität Zürich führt eine Veranstaltung zur Problematik des Verhältnisses der Schweiz zu Europa durch; die Schweiz und Europa: Eine gemeinsame und getrennte Geschichte. Referent: Professor Jean-François Bergier.
Uni Zürich, Aula VZZ (KÖL), 4. Oktober, 18.15 Uhr.

Haben Sie Freude an der Arbeit mit Kleinkindern? Suchen Sie eine bezahlte Arbeit während der Ferien?
In keine private Kinderkrippe in Zürich suchen wir eine liebe Lehrerin, Kindergärtnerin oder Kleinkindererzieherin (mit staatlich anerkannten Diplomen), selbständig arbeitend, als Stellvertretung der Krippenleiterin (100%) während der Schulferien. Informationen bei und schriftliche Bewerbungen an:
Sylvia Bondolfi-Waeber
Veilchenstrasse 2, 8032 Zürich
Tel. (01) 262 44 13 oder 251 81 05

Psychologische Beratungsstelle für Studierende beider Hochschulen Zürichs

Bei Studienschwierigkeiten und persönlichen Problemen. Die Beratungen sind kostenlos und unterliegen der Schweigepflicht.

Beratungen auch während den Semesterferien.
Anmeldung: Wilfriedstr. 6, 8032 Zürich, Tel. 01 / 634 22 80



Franklin BOOKMAN
Deutsch - Englisch
Sprachcomputer im Taschenformat

Nie mehr Wörterbücher durchblättern! **1.2 Mio. Stichwörter**, 2'200 Redewendungen, Datenbank, Taschenrechner, Grammatik-hilfen usw. **in einem Gerät!**
Spezialpreis für Studierende Sfr. 179.- inkl. MwSt.
Erhältlich im Studentenladen.

EINE ERBAUENDE GRENZGESCHICHTE

Nix gibts am Schweizer Zoll. Als ob Passkontrollen an sich nicht schon mühsam genug wären, hindert Helvetia Personen mit einem Schengen-Visum an der blossen Durchfahrt durchs gelobte Land. Ein Erlebnisbericht.

23. Juli, 15 Uhr. Im Zug von Freiburg nach Basel, kurz vor der Grenze. Passkontrolle. Zuerst die deutschen Beamten. Eine Frau und ein Mann. Das wirkt vertrauenswürdiger. Frau, unscheinbare Blondine mit verwegendem Blick. Mann, strenge Bohnenstange aus vielen Sehnen. Das rote Büchlein mit dem weissen Kreuz steht für Sicherheit. Durchblättern lohnt sich nicht. Gefilzt wird auch nicht, trotz verdächtigem Aussehen (kurze Musterung). Wer soll heute noch Gras in die Schweiz schmuggeln? Und für eine grosse Nummer schaut man doch zu harmlos aus.

Eine Sitzreihe weiter hinten riechts nach Arbeit. Da sitzt ein Nichteuropäer, oder mindestens einer, dessen Haut viel zu dunkel ist für europäische Ahnen. Angespannte Körperhaltung, Kopf hoch. «Passkontrolle. Deutsch oder Englisch?» «Englisch.» «Passport, please!» Man spricht Fremdsprachen, zwar mit beachtlichem schwäbischem Einschlag, aber immerhin. Durchblättern des Passes zu zweit. Raunen und Flüstern: Da stimmt etwas nicht.

Die Tonlage auf Befehl umgestellt. Wozu Höflichkeit, man trägt schliesslich eine Uniform. «Do you have a Ticket?» Man weiss ja nie. Nicken. «Can I see it?» Angestregtes Ticket-Sichten. «Where do you go?» Steht zwar auf dem Billet, aber man wills hören. Der Befragte scheint nicht zu verstehen. Also nochmals, lauter und härter. Man hat ja nicht den ganzen Tag Zeit. «Where do you go?» «Genua.» Aha, endlich kapiert. «What are you doing there?» Geht dich das was an? Trotzdem. «I go to the ship.» «You go to the ship?» «Yes.» Stille. Nochmaliges Durchblättern der Dokumente. Übereinstimmendes Nicken. Man hat den Wurm entdeckt.

«You can't go to Genua this way!» «What?» «You can't go to Genua this way!» Erstaunter Blick. Hab ja alles: Billet und Pass. «You can't go through Switzerland!» schaltetet sich die Frau ein. Ist ja sonnenklar, das weiss doch jedes Kind. «What?» «You can't travel (man beachte das neue Wort) through Switzerland, because you have only a Schengen-Visum!» «Schengen-Visum?» Bei dem hats immer noch nicht geschaltet. Da verliert man glatt die Nerven. Gereizt: «Your Visum isn't for Switzerland. Just for Germany, France, Italy and Östereich.» Verdammt, wie heisst das auf Englisch? «Autrisch», korrigiert der Herr. «Ja Autrisch, oder wie auch immer.» Kurzes Lachen.

Auftritt der Schweizer Beamten. Auch hier Männlein und Weiblein. Uniform blau, Gestalten rundlicher, gemütliches Lächeln aufgesetzt. Scheint nicht viel zu laufen – aber halt! Da brodelte es. Kurze Begrüssung. Man kennt sich. «Ihr schon wieder.» Hahaha. Die deutschen Kollegen schildern den Fall. Die Schweizer prüfen

nach. Schon vier Beamte auf einen Zivilisten. Ja, der darf unser Ländli nicht betreten.

Der Mann schaut ratlos. «You can't go through Switzerland», doppelt die Repräsentantin des gelobten Landes nach. «You have to get out in Basel Badischer Bahnhof. And then drive through France to Italy.» «I have to get out?» Ja Himmelhergott, versteht der denn gar nichts? Immer das gleiche.

Inzwischen haben sich hinter den Beamten ein paar Gaffer angestaut. Rein zufällig. In fünf Minuten muss man raus. Also aufstehen, Gepäck greifen und zum Ausgang watscheln. Aber die Zöllner versperren den Weg. Was ist denn hier los? Aha, da darf einer nicht in die Schweiz. «My train goes through Switzerland?» fragt das Problemkind. Da hauts dem Schweizer fast den Nuggi raus. «Sure», kommts wie aus der Kanone geschossen, und er zeigt aufs Billet. Durchs Publikum geht ein Raunen. Der weiss tatsächlich nicht, dass er durch die Schweiz fährt. Unglaublich.

Der Schweizer Beamte belehrt die Anwesenden. «Viele Afrikaner haben keine Ahnung, dass es die Schweiz überhaupt gibt.» Eine richtige Beleidigung. Die deutschen Damen staunen. «Es gibt sogar Amerikaner, die das nicht wissen», gibt eine Dicke zum

Besten und nutzt die Gelegenheit, um von ihrer Amerikareise zu erzählen. Wie wenig Kultur dort herrsche und die verflixten Klimaanlage.

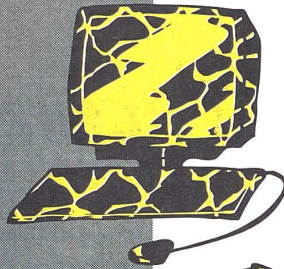
Eine Dünne sagt zum Schweizer «Ihr müsst halt in die EU, dann hättet ihr nicht so Probleme.» Das hätte sie besser für sich behalten. «Sicher nicht, wir haben schon genug von denen in unserem Land», braust der gute Bürger auf. «Wir brauchen nicht noch mehr.» Hoppla, ein bisschen Zurückhaltung, man ist ja im Dienst. «Aber mindestens dem Schengen Abkommen könntet ihr beitreten. Das wär sicher von Vorteil.» «Wir haben die besseren bilateralen Verträge mit unseren Nachbarstaaten als Schengen.» Punkt. Diskussion zu Ende. Der Junge ist nicht auf den Kopf gefallen. Und warum soll es ein Nachteil sein, dass der nicht in unser Land darf? Die Dünne hat genug und spricht mit der Dicken über den Urlaub am Bodensee. «Ja, nach Bregenz wollt ich auch schon lange.»

Der «Afrikaner» hat sich mit seinem Schicksal abgefunden. Da gibts nichts zu rütteln bei den Uniformierten. Aussteigen, Reise unterbrechen, zurückfahren, draufzahlen, Stunden verlieren, das Schiff verpassen, sich demütigen lassen, und das alles wegen einem Land, das man nicht mal kennt. Aber Gesetz ist Gesetz, da gibts keine Ausnahmen. Für die Schweizer Beamten ist der Job getan. Der nächste Zug wartet, sollen sich die Deutschen darum kümmern. Abschied. «Bis später.» Hahaha. Wir lassen uns durch sowas nicht die Laune verderben. Der Zug fährt ein. «You have to get out!» wiederholen die Deutschen und man begleitet den Ertappten mit ernster Miene nach draussen. Er links sie rechts. Sicher ist sicher. **bat**



surfen

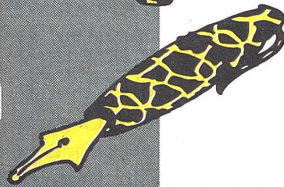
www.comptakeaway.ch



COMPUTER TAKEAWAY

Der Superstore für Apple, PC, Peripherie, Software usw., zwischen Schaffhauser- und Rigiplatz, an der Riedtlistrasse 27

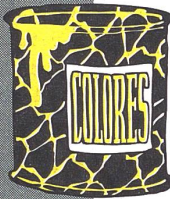
schreiben



STUDENTENLADEN

Papeteriewaren, Skripten, Taschenrechner usw.
Uni Zentrum: Schönberggasse 2
Uni Irchel: Bau 10, auf der Brücke

drucken



STUDENTENDRUCKEREI

Vom Flugi bis zur Diss.
Beratung an der Rämistrasse 78
und in der Druckerei Uni Irchel, Bau 10, Stock E

kopieren

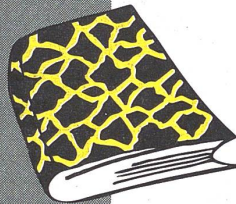


KOPIEREN

Farbig oder s/w, mit den günstigen CopyCards, erhältlich in den Studentenläden, Kiosken und in der Druckerei Zentrum

lesen

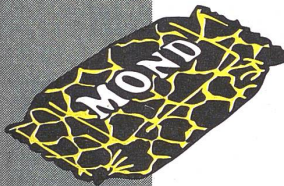
www.zentralstelle.unizh.ch



BÜCHERLADEN

Ein breites Spektrum an Literatur.
Uni Zentrum: Seilergraben 15
Uni Irchel: Bau 10, auf der Brücke
Und natürlich online bestellen

naschen

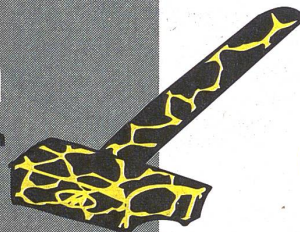


STUDENTENKIOSK

Im Lichthof der Uni Zentrum und der Uni Irchel

jobben

www.zentralstelle.unizh.ch



ARBEITSVERMITTLUNG

am Seilergraben 17 und online

Wo ist der Profit?
KULTUR-FONDS, SOZIAL-FONDS, PILOT-FONDS
Ein Teil der Einnahmen geht in diese Fonds zum Nutzen und Profit aller Studentinnen und Studenten.



**STIFTUNG ZENTRALSTELLE
DER STUDENTENSCHAFT
DER UNIVERSITÄT ZÜRICH**

Non-Profit-Organisation
Die Studentinnen und Studenten
der Universität Zürich